

# SPRACHROHR

Studierendenzeitung  
Würzburg

Mai/Juni 2020

GRATIS

## PROTEST!



Jedem Tier die Freiheit!  
We are not in this together  
Über Protest und „Immer-Anti-Sein“

Die Schattenseiten des Wohlstands  
Heimat  
Sehnsucht

# INHALTSVERZEICHNIS

---

	<b>Inhaltsverzeichnis</b>	2
	<b>Vorwort</b>	3
<i>Neuigkeiten rund um Uni und Studieren an der Uni Würzburg.</i>	<b>Info &amp; Neues</b> Rollywood e.V. Leserkommentar	4 – 5
<i>Mal wieder Langeweile und keine Ahnung was du tun könntest? In „Save the date“ findest du anstehende Veranstaltungen der Studierendenvertretung. Aber auch was in der Stadt abgeht kommt hier nicht zu kurz. Schau doch mal vorbei!</i>	<b>Save the date</b> Sofa-Aktivismus	6
<i>Wir haben nachgehackt. Eure Meinung ist hier gefragt! Aber auch die verschiedenen Hochschulpolitischen Gruppen werden zu unterschiedlichen Themen befragt. Wir stellen die Fragen - ihr liefert die Antworten.</i>	<b>Uni &amp; Politik</b> Nachgefragt Studentischer Konvent erklärt Aufbau Studierendenvertretung Und du so? Studierendenvertretung: Auf Wohlwollen angewiesen	7 – 12
<i>Unser Oberthema lautet: Protest! Wir haben uns gefragt, warum Menschen überhaupt protestieren, wie es sich anfühlt aktiv zu sein und auch, worüber man sich empören könnte oder sollte.</i>	<b>Protest!</b> Protest ist... Über Protest und „Immer-Anti-Sein“ Digitales Engagement in Zeiten der Covid-19-Pandemie Utopien testen und Gegenarrative schaffen We are not in this together! Jedem Tier die Freiheit! Interview mit Fridays for Future Würzburg (M)ein Protestjahr	13 – 25
<i>Über die Grenzen von Deutschland hinaus. Hier werfen wir einen Blick in andere Länder. Durch Berichte über Auslandsemester. Durch internationale Studierende. All das haben wir im Gepäck.</i>	<b>International</b> Parasite, Gesellschaftssatire und Filmgeschichte bei der 92. Oscarverleihung	26 – 27
<i>Tauche ein in die Gedanken unserer Autor*innen. Egal ob Events, Musik oder Aktuelles. Alles was in unseren Köpfen herumschwirrt, findest du hier.</i>	<b>Was uns bewegt</b> Corona-Time Die Schattenseite des Wohlstands „Kein Fleisch mehr in der Mensa!“ Skurille Geschichten der Student*innen Verzettelt euch	28 – 33
<i>Wissenschaftlich analysiert. Hier betrachten unsere Autor*innen aus wissenschaftlicher Sichtweise Themen passend zum Motto der Ausgabe.</i>	<b>Uni &amp; Forschung</b> Wieso protesieren Menschen? Refugee Law Clinic Kritische Einführungswoche	34 – 38
<i>Ob ein gezeichnetes Meisterwerk oder ein Gedicht über die Vergänglichkeit der Zeit. Kreativität hat keine Grenzen in „Literatur &amp; Kunst“.</i>	<b>Literatur &amp; Kunst</b> Ich gebe nichts Faust I Heimat Meeresschwimmen Sehnsucht Protest	39 – 43
	<b>Impressum</b>	44

# VORWORT

Liebe Leser\*innen,

Das Sommersemester 2020 startete alles andere als gewöhnlich, aber es startete. Statt WG-Zimmer und Wohnheims-Idylle klappen viele Studierende ihre Laptops und Bücher aktuell in ihren Kinderzimmern auf. Die Corona-Krise trifft alle und alles auf dieser Welt – auf unterschiedliche Art und Weise und doch zeigt diese Krise auf, wie vernetzt und auch wie verletzlich wir als Weltgemeinschaft sind.

Mittlerweile befinden wir uns mitten im Semester und so langsam scheinen sich die meisten Dozierenden zwischen Direktübertragung, Zoom-Calls, komplexen Präsentationsfolien und anderen technischen Möglichkeiten ihren Weg in die spontane Komplett-Digitalisierung gebahnt zu haben. WueCampus ist gut gefüllt und stark besucht, der Sicherheitsabstand wird dennoch erfolgreich gewahrt. Wir wünschen allen Studierenden auch weiterhin einen guten Verlauf dieses außergewöhnlichen Semesters. Wir hoffen ihr seid alle gesund und bleibt es auch. Allen, die es gerade besonders

brauchen, wünschen wir viel Kraft in diesen schwierigen Zeiten.

Seit einigen Monaten arbeiten wir bereits an dieser Ausgabe und wir freuen uns sehr, sie euch jetzt endlich präsentieren zu können. Zum ersten Mal in der Geschichte des Sprachrohrs erscheint es dieses Sommersemester 2020 nur digital. Rund um das Thema „Protest!“ findet ihr Artikel zu digitalem Engagement, Erfahrungsberichte von Aktivist\*innen sowie Statements der politischen Hochschulgruppen. Wer sich fragt, wieso Menschen überhaupt protestieren oder worüber man sich überhaupt empören sollte, der wird hier fündig. Zum Einstieg möchten wir Euch folgendes Zitat des KZ Buchenwald-Überlebenden und Mitautors der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen, Stéphane Hessel, an die Hand geben:

**„Den jungen Menschen sage ich: Seht euch um, dann werdet ihr Themen finden, für die Empörung sich lohnt. Suchet, und ihr werdet finden.“**

An dieser Stelle möchte ich mich persönlich bei allen Autor\*innen, Involvierten und unserem Layouter Sebastian Spangler, bei allen Unterstützer\*innen und der Studierendenvertretung sowie der gesamten Leserschaft des Sprachrohrs für die vergangenen Semester bedanken. Ganz besonders danke ich dem Redaktionsteam, ohne deren Ideenvielfalt und Engagement wäre vieles nicht möglich gewesen. Es freut mich, euch nun das Sprachrohr digital präsentieren zu können. Gleichzeitig möchte ich auch ankündigen, dass sich eine neue Redaktionsleitung gefunden hat. Auch die Planung der nächsten Ausgabe läuft bereits, ihr dürft also gespannt sein!

*Empört euch,  
Eure Sarah*

## Dein Artikel in der nächsten Ausgabe?

Du hast Lust, dich mal als Journalist\*in auszuprobieren und traust dich noch nicht zu einer großen Zeitung? Du bist schon Profi und glaubst, uns weiter helfen zu können? Oder du schreibst einfach gerne und möchtest mal was von dir veröffentlicht sehen? Dann bist du bei uns, dem Sprachrohr, genau richtig. Probiere dich aus und sende uns deinen Artikel an [sprachrohr@uni-wuerzburg.de](mailto:sprachrohr@uni-wuerzburg.de).

Folge uns auf Instagram (@sprachrohr\_uniwue) und Facebook (Sprachrohr Würzburg), um mehr über uns und das nächste Redaktionstreffen zu erfahren. Schau doch mal bei uns vorbei. Wir freuen uns!



(Foto: Anja Götz)

# ROLLYWOOD E.V.



(Foto: Rollywood e.V.)

Rollywood ist ein **Verein für kreative Inklusion**. Wir drehen Filme von und mit behinderten und nicht behinderten Menschen. Dabei steht nicht die theoretische Inklusion im Vordergrund, sondern viel mehr die praktische Umsetzung von Projekten mit Gesang, Tanz, Theater, Schauspiel und vielem mehr. Aus unseren langjährigen Erfahrungen heraus sind genau solche Umsetzungen der richtige Weg, Menschen mit Handicap ein Ziel und Freude zu geben.

Das bis jetzt größte Filmprojekt von Rollywood ist der Wüizard, eine Hommage an den Zauberer von Oz. Eine schöne und charakterstarke Geschichte, die viel Spielraum in der Darstellung bietet. Die Dreharbeiten wurden dafür Ende 2019 abgeschlossen und seitdem sitzen wir fleißig an der Postproduktion. Der über eine Stunde dauernde Spielfilm wird imposant von unserem eigenen Chor und einem Orchester musikalisch untermalt. Kostüme wurden extra für diesen Film umgeschneidert oder sogar komplett neu gestaltet.

**Und das ist es was Rollywood ausmacht!** Bei einem Projekt, wie bei diesem Film ergeben sich wiederum hunderte weitere Aufgaben und Chancen für Menschen mit Einschränkungen. Je nach dem, was man leisten kann, werden jedem Aufgaben zugeteilt, die er auf seine Art und mit seiner Geschwindigkeit umsetzt. Dabei kann zum Beispiel ein einfaches Stanzen mit einem Stanzwerkzeug schon ein großer Beitrag sein, wenn aus dem bearbeiteten Material ein Kostüm für einen Schauspieler wird. Wie man in unserem Kurzfilm Gloria Victoria gesehen hat, ist das Sprechen nicht einmal nötig, um bei unseren Projekten vor der Kamera zu spie-

len. So haben wir aus dieser Geschichte einen Stummfilm entstehen lassen und mit viel Freude und Zusammenhalt sogar eine Auszeichnung bei den Schweinfurter Kurzfilmtagen erhalten.

Wir möchten den Betreuten, egal ob sie schwerstbehindert oder nur eine leichte Behinderung haben mehr als ein Ziel im Alltag geben! Der Mensch kann nicht nur sitt, satt und sauber sein - die Seele jedes Einzelnen braucht Freude am sinnvollen Tun! Die psychischen Erkrankungen werden immer mehr und die Menschen suchen stärker denn je nach dem Sinn des Lebens. Wir schaffen mit vielen Menschen, ob behindert oder nicht behindert, einen Film, der mehr als nur ein Film ist!

**Der Einzelne fühlt sich wert - Wert auf der Welt zu sein - Wert etwas zu können - Wert anderen zu helfen und dabei selbst so viel Wertigkeit zu leben.**

Bei unseren Inklusionsprojekten geht es nicht nur darum handwerklich eine Brücke zu bauen - wir bauen viele Brücken der Phantasie die zur Wahrheit werden! In einem Film der beim Erschaffen viele unterschiedliche Menschen zusammen bringt, steht nicht die Inklusion auf dem Papier geschrieben im Vordergrund - es ist der Mensch und sein Wunsch, sich kreativ und künstlerisch auszudrücken. Wir möchten auch schwerstbehinderten Menschen die Möglichkeit geben sich auf der großen Leinwand in unseren Filmen zu sehen.

So wird sich dieser Mensch nicht nur im Film anschauen - er sieht, dass er dabei ist und dazu gehört! Und was könnte es nicht Schöneres für jeden von uns geben, als auf dieser Welt dazu zu gehören!

Wenn wir Euer Interesse geweckt haben, dann schaut einfach mal auf unsere Homepage [www.rollywood-ev.com](http://www.rollywood-ev.com) oder auf Facebook unter „Rollywood e.V.“, um noch mehr von uns zu erfahren und Bilder und Stors von uns zu sehen.

Wenn Ihr uns dabei unterstützen möchtet unsere Ziele voranzubringen oder weitere Ideen für uns habt, melden Euch einfach per Mail oder unter der angegebenen Telefonnummer. Wir sind immer über Hilfe dankbar und für frische, neue Ideen zu haben.

Mit lieben Grüßen,  
Aaron Gerberich,

1. Vorstand von Rollywood - Verein für kreative Inklusion e.V.

Mail: [kontakt@rollywood-ev.com](mailto:kontakt@rollywood-ev.com)

Tel.: 0172 / 19 74 522

Web: [www.rollywood-ev.com](http://www.rollywood-ev.com)



# LESERKOMMENTAR

Die neue Ausgabe des Sprachrohrs handelt von Protest.

Ein gutes Thema. Ein wichtiges Thema! Und sehr zeitgemäß - scheint ja durch die heutige Zeit und Generation ein Ruck zu gehen.

Gerade die heutige Generation hat nicht nur die Möglichkeit, sondern gar die Pflicht zu protestieren. Während frühere Generationen noch die Bausteine für das sichere Pflaster legten, auf welchem wir uns heute bewegen, so haben wir die Möglichkeit, dieses Pflaster zu bewandern, und die Pflicht, an den Mauern in und um uns zu rütteln.

Und Gründe gibt es ja genug. Dabei sind es vor allem zwei brisante Themen, die unsere Gesellschaft prägen: Die soziale Frage nach Gerechtigkeit (Gerechtigkeit in Form von sozialer Gleichheit, in der Aufnahme von Flüchtlingen, nach gerechter Bezahlung, Entlohnung und Anerkennung, Gerechtigkeit in und gegenüber anderen Ländern und bezüglich Gleichheit in Unterschieden), sowie die Frage nach der Klimakrise, die wie eine Welle auf uns zurollt, und von manchen noch immer nicht gesehen oder ernst genommen wird, und deshalb umso heftiger auf uns herabgehen wird.

Deshalb ist es nur zu verständlich, dass gerade die junge Generation sich erhebt und das fordert, was ihr und der Welt, in der sie lebt und leben wird, zusteht.

Aber eine Frage treibt mich doch um: Wie steht es mit den Studis? Wie steht es mit einer Gruppe, die oft ungerechtfertigterweise zu einer Art „Elite“ gezählt wird, oder sich als Elite ansehen sollte, wenn es um Wissen geht. Doch gerade sie, die doch eher die Gruppe der Demonstrierenden anführen sollte, scheint erstaunlich wenig vertreten. Trotz der (vermeintlichen) Aufgeklärtheit dieser Gruppe scheinen doch nur wenige Interesse zu zeigen. Die Zahl der Studis4Future ist eher überschaubar, und gerade die ach so politischen Hochschulgruppen sind nicht sonderlich bei Demonstrationen vertreten. (Oder genügt es ihnen, wenn die politischen Alt-Parteien das Reden übernehmen?)

Hat also das System, an dessen Grundpfeilern doch gerüttelt werden sollte, uns zu sehr verschlungen, dass nicht mehr der Gedanke (oder der Wille) bleibt, sich selbst zu bilden, hinzusehen, Zusammenhänge zu verstehen und auf- und zusammen zu stehen? Wo bleibt der Ansturm und der Protest, der so lange überfällig wäre (und für welchen es doch genug Gründe gäbe)?

Oder begnügen wir uns mit Ausreden? Ist es dieser Gedanke in uns, den niemand zugeben möchte, der besagt: Wenn es wirklich so schlimm wäre, dann...

Wenn die Klimakrise wirklich so dramatisch wäre, dann würden die Politiker\*innen ja etwas machen. Wenn die soziale Ungleichheit wirklich so drastisch wäre, dann gäbe es ja Aufstände. Wenn die Situation Geflüch-

teter wirklich so schlimm wäre, dann gäbe es ja mehr Hilfsorganisationen. Wenn der Nationalismus wirklich so drastisch wäre, dann würden ja mehr Menschen dagegen demonstrieren...

Aber, wenn wir ehrlich sind - wer soll denn auf die Straßen gehen? Wer soll Hilfsorganisationen gründen? Wer um Klima- oder soziale Gerechtigkeit kämpfen?

Etwa die Politiker\*innen, die die Probleme herabspielen? Die Berufstätigen, zwischen Neoliberalismus, Beruf und Haushalt? Die Minderheiten, die nicht gehört werden? Oder gar Schüler\*innen, Kinder, Jugendliche, die ja bereits beim Klimaschutz vorneweg gehen?

Erwarten wir etwa, dass uns die Hochschulgruppen oder Fachschaften, deren Banner und Fahnen doch sehr selten auf Demonstrationen zu sehen sind, sagen, was wir zu tun haben, wenn wir doch selber schon nicht

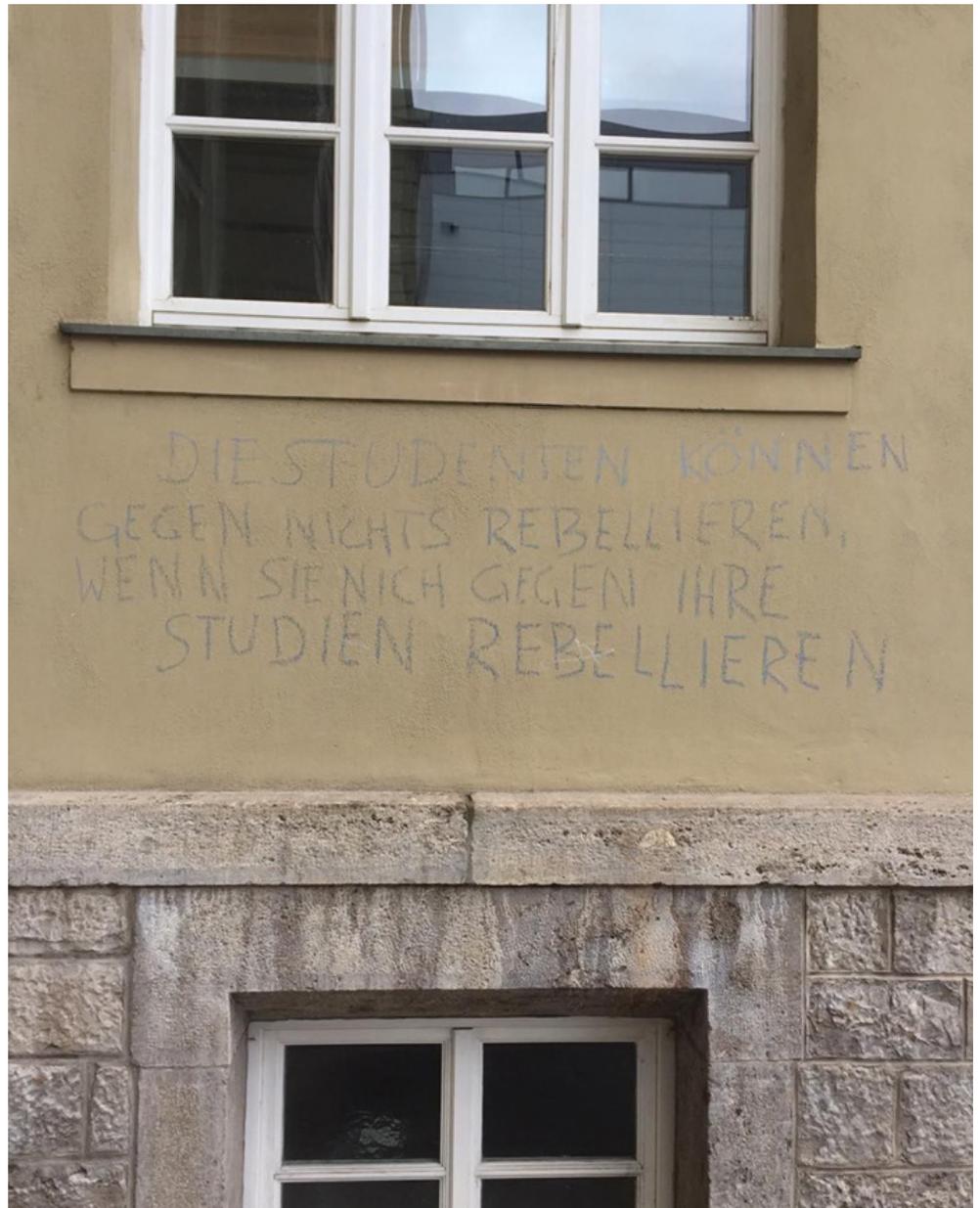
die Motivation finden, diese zu unterstützen? Sollen uns Wissenschaftler\*innen anführen, die doch schon alle Infos zu Füßen legen?

Oder sind wir doch der Ansicht, dass es genügt, einen Kommentar auf Facebook zu hinterlassen und mit Stolz im Freundeskreis zu verkünden, dass wir es wichtig finden, dass man sich für Geflüchtete einsetzt?

Wer von diesem Text erbost ist, der ist es zu Recht. Denn daran merkt ihr, dass ihr euch angesprochen fühlt.

„Die Studenten können gegen nichts rebellieren, wenn sie nicht gegen ihre eigenen Studien rebellieren“ steht mit Kreide seit ein paar Jahren an der Wand geschrieben. Doch, das könnten sie. Wenn sie nur schaffen, das System und die Mauern in ihren Köpfen zu zerbrechen.

Leo



(Foto: Fabian Ballweg)



# Main-Post News-App

Kostenlos downloaden und 14 Tage GRATIS testen

Danach nur 9,99 EUR/Monat

[mainpost.de/app](https://mainpost.de/app)

Laden im  App Store

JETZT BEI  Google Play

**MAIN**  **POST**

## SAVE THE DATE

---

Keine Präsenzveranstaltungen? Kein Problem! ... Für Sofa-Aktivist\*innen:

Auf Grund der aktuellen Situation haben wir diesmal keine Veranstaltungen für euch, dennoch gibt es auch online viele tolle Events und Aktionen. Vielleicht ist auch Sofa-Aktivismus genau dein Ding?!

„Sofa-Aktivismus ist für mich in Zeiten des Internets normal. Soziale Netzwerke sind eine wichtige Form der öffentlichen Debatte, so dass auch politische Aktivist\*innen diese Plattformen nutzen. Es erleichtert auch den Zugang: Protestierende müssen nicht mehr den Aufwand betreiben, auf die Straße zu gehen, sondern können ganz einfach mit den Laptops auf dem Sofa sitzen, sich in ihren Profilen als Aktivist\*innen bezeichnen und sofort in die nächste Debatte einsteigen.“, sagt unser Autor Max Schäfer, bekennender Sofa-Aktivist.

# STUDIERENDENVERTRETUNG: AUF WOHLWOLLEN ANGEWIESEN

Seit 2012 ist Bayern das einzige Bundesland ohne verfasste Studierendenschaft. Die Studierendenvertretung ist dadurch von der Kooperationsbereitschaft der Universität oder des Studentenwerks abhängig. Wir haben uns die Auswirkungen auf die Arbeit der Studierendenvertretung angeschaut.



(Foto: Universität Würzburg)

Manche Leser\*innen werden sich erinnern: Die Sprachrohr-Dezemberausgabe 2019 fiel aus. In der Januarausgabe war zum ersten Mal Werbung zu sehen. Der Grund: Das Geld der Studierendenvertretung (StuV) ist knapp. Als eines der Referate ist das Sprachrohr von deren Budget abhängig.

Der Freistaat Bayern stellt den Universitäten bestimmte Beträge für die Studierenden. In Würzburg waren das im Wintersemester 17/18 33.310 Euro. Der Betrag wird zwischen den Fachschaften und dem Sprecher- und Sprecherinnenrat (SSR) aufgeteilt. Dem SSR bleiben davon 13.500 Euro. Das deckt nur einen kleinen Teil der Ausgaben ab. Veranstaltungen wie die Posthallen-Party oder die Studiobühne sorgen für die übrigen Einnahmen. Der SSR darf aber nicht frei über das Geld verfügen. Das übernimmt die Universitätsleitung. Von ihr ist die Studierendenvertretung rechtlich und finanziell abhängig. Damit ist der Freistaat Bayern einzigartig. In allen anderen Bundesländern gibt es die sogenannte verfasste Studierendenschaft, also studentische Selbstverwaltungen.

Wenn unsere Sprachrohr-Ausgaben gedruckt werden sollen, müssen Formulare

für die Ausgabe von Staatsgeldern ausgefüllt werden. An der Uni gibt es Rahmenverträge, an die sich der SSR halten muss. Ab einem bestimmten Betrag gilt außerdem eine Vergabeverordnung. Das betrifft alle Ausgaben. Vorgaben aus dem Hochschulgesetz müssen eingehalten werden. Die Uni prüft dann, ob die Ausgaben den Kriterien entsprechen. Das ist ein enormer bürokratischer Aufwand für die Mitglieder\*innen des SSR. Es komme vor, dass mehrere Seiten geschrieben werden müssen, um Ausgaben zu begründen, so die SSR-Vorsitzende Lucie Knorr.

Durch diese bürokratischen Tätigkeiten, verschiedene Sitzungen und Organisationsaufgaben, entsteht ein Arbeitsaufwand von bis zu 20 Stunden pro Woche. Die Mitglieder des SSR bekommen dafür eine Aufwandsentschädigung von monatlich 60 Euro. Die verhältnismäßig niedrige Entschädigung und der hohe Arbeitsaufwand sind eine große Hürde. „Wenn man darauf angewiesen ist, dass man nebenbei arbeitet, dann kann man sich nicht in der Studierendenvertretung beteiligen“, sagt Vize-Vorsitzender Chris Rettner.

Auch bei Verhandlungen mit der Uni und

„Die Kosten sind im Vergleich zu dem, was man für die Studierenden machen könnte, gering.“



(Foto: Universität Würzburg)

dem Studentenwerk ist die Studierendenvertretung vom Wohlwollen der Gesprächspartner\*innen abhängig. Rechtlich hat die StuV keine Möglichkeiten. Beispielsweise bei den Verhandlungen zum Semesterticket Theater wurde zwar mit dem SSR gesprochen, die Vorschläge wurden allerdings nicht berücksichtigt, so Lucie Knorr. Letztendlich habe der SSR keine Handhabe darüber, wie Verträge ausgehandelt werden.

Mit der Unileitung in Person von Kanzler Uwe Klug, Beauftragter für den Haushalt der Uni, gibt es regelmäßige Treffen. Bei diesen Gesprächen werden die Positionen des SSR berücksichtigt. Beispielsweise wurden die Anliegen der Studierenden bei den Beratungen über das Sommersemester vor dem Hintergrund der Corona-Krise ernstgenommen, berichtet Lucie Knorr. Aber auch bei Verhandlungen mit der Uni ist die Studierendenvertretung von mündlichen Zusagen abhängig. Beispielsweise solle das Studentshouse in wenigen Jahren abgerissen werden, dabei sei der SSR abhängig, dass eine Alternative gestellt wird. Mit dem eigenen Budget sei das nicht finanzierbar, sagt Lucie Knorr: „Es gibt eine mündliche Zusage, aber passiert ist noch nichts.“

Im bayernweiten Vergleich ist die Würzburger Studierendenvertretung allerdings noch gut gestellt. Die regelmäßigen Gespräche seien ein Privileg. Der SSR schätze den intensiven Austausch über die Interessen der Studierenden, weil dadurch viele positive Veränderungen erreicht wurden. „Es ist schön, dass unsere Situation für Bayern verhältnismäßig gut ist. Es ist aber auch nicht als gegeben hinzunehmen“, erklärt Chris Rettner. Grundsätzlich gebe es aber keine Sicherheitsmechanismen, der SSR sei immer Bittsteller.

Eine verfasste Studierendenschaft erweitert dagegen den Handlungsspielraum. Als Rechtspersönlichkeit kann die Studierendenvertretung selbst Verträge schließen. Auf diese Weise können Studierende das Semesterticket und das Theaterticket selbst verhandeln. Die Studierenden sind nicht mehr auf andere Akteur\*innen angewiesen. Die Interessen der Studierenden würden direkt vertreten werden.

Die Studierendenvertretung könnte dann

das Budget selbst verwalten. Die Universität kontrolliert dann nur im Nachhinein, ob die Mittel den Aufgaben entsprechend verwendet werden. Die StuV könnte auch selbst Beiträge erheben. „Das ist ein enormer finanzieller Unterschied“, sagt Lucie Knorr. Bei einem Beitrag von 5 Euro pro Semester, der nach dem Solidaritätsprinzip von 28.000 Studierenden gezahlt werde, hätte die Studierendenvertretung 140.000 Euro pro Semester zur Verfügung, rechnet Knorr vor. Mitgestaltungsmöglichkeiten stiegen, mehr Aktionen und eine bessere Unterstützung der Referate seien dann möglich. „Die Kosten sind im Vergleich zu dem, was man für die Studierenden machen könnte, gering“, ergänzt Chris Rettner. Knorr betont allerdings: „Es ist wichtig, transparent zu arbeiten, dass man den Studierenden genau zeigt, was von ihren Beiträgen bezahlt wird.“ Beim Studentenwerk sei das nicht so sehr der Fall.

Auch der bayrische Wissenschaftsminister Bernd Sibler (CSU) wolle die Mitsprache-

möglichkeiten und die Vertretung der Studierenden stärken. „Minister Sibler lässt derzeit Modelle einer stärkeren studentischen Mitsprache und Verantwortung prüfen“, heißt es in einem Antwortschreiben an unsere Redaktion. Wie diese Modelle aussehen könnten, wird aber nicht erwähnt. Eine Erneuerung des Hochschulgesetzes ist geplant. Das Ministerium stehe im Dialog mit den Sprecher\*innen der Landes-ASten-Konferenz, einem Zusammenschluss der Studierendenvertretungen in Bayern. Eine Verankerung einer verfassten Studierendenschaft lehne das Ministerium ab: „Sie würde eine Zwangsmitgliedschaft für die Studentinnen und Studenten bedeuten, die mit verpflichtenden Beitragszahlungen für jede Studentin und jeden Studenten verbunden ist. Das sieht der bayerische Weg nicht vor. Wir legen großen Wert auf Freiwilligkeit.“

Lucie Knorr und Chris Rettner können das Argument nicht verstehen. Aktuell gebe es bereits das Semesterticket und den Studen-

tenwerksbeitrag, die solidarisch von allen Studierenden gezahlt würden. Sie argumentieren außerdem, dass mit dem Geld weitere Angebote für alle geschaffen würden.

Die Einführung einer verfassten Studierendenschaft in Bayern halten sie für unwahrscheinlich. Das liege zum Teil an der CSU-geführten Landesregierung. Aber auch bei den Studierendenvertreter\*innen gibt es Gegner\*innen. Das liege an der höheren Verantwortung und der Gefahr, persönlich zu haften, sagt Lucie Knorr. Aber auch die Dauer des Engagements sei begrenzt: „Studierendenvertreter\*innen sind vielleicht zwei oder drei Jahre im Amt. Und sich dann für etwas einzusetzen, das mehrere Jahre dauert, ist schwierig, weil es so eine hohe Personalfuktuation gibt.“ Dadurch kommen immer neue Leute nach, die nicht auf dem neusten Stand der Verhandlungen seien. Die Studierendenvertreter\*innen brauchen also einen langen Atem.

Von Max Schäfer

„Studierendenvertreter\*innen sind vielleicht 2 oder 3 Jahre im Amt. Und sich dann für etwas einzusetzen, das mehrere Jahre dauert, ist schwierig, weil es so eine hohe Personalfuktuation gibt.“

## UND DU SO?

Diesmal wollten wir von euch wissen:  
„Wofür bist du schon eingestanden?“

„Für Schwächere im Freundeskreis/ gegen Mobbing.“

„Für einen gemobbten Schüler in der Straba.“  
„Meine Träume.“

„Für respektvollen und toleranten Umgang miteinander.“

# NACHGEFRAGT: „WIE STEHT IHR ZU AKTIONEN ZIVILIEN UNGEHORSAMS ALS EINE FORM DES PROTESTS?“

---



## RCDS

Mit friedlichem Protest. Friedlich, aber doch bestimmt! Deshalb eignet sich eine gewaltfreie Blockade im Sinne des zivilen Ungehorsams, manchmal. Klingt toll, so stolz und edel – irgendwie nach Gandhi. Doch: Wer ihn leisten will, muss sich nicht nur bewusst über seine eigenen Ziele sein, die er mit Ungehorsam in Zivil erreichen will, sondern auch über den wortwörtlichen Sinn des Begriffes. Ziviler Ungehorsam, also das Sich-Widersetzen gegen die Nicht-Zivilen, also Uniformierten. Ziviler Ungehorsam richtet sich immer gegen den Staat und seine Uniformierten oder eine andere Macht. Gegen wen soll hier also ziviler Ungehorsam geleistet werden?

Polizisten, die auf Grund von Gesetzen zum Glück in Deutschland verpflichtet sind, jede genehmigte Demonstration zu schützen – ob es ihnen gefällt oder nicht. Wer zivilen Ungehorsam betreibt – so edel das Ziel auch ist, sich für eine Sache stark zu machen, sollte immer die Folgen seines Handelns bedenken.



## VOLT

Grundsätzlich soll gesagt sein, dass der zivile Ungehorsam als Form des (politischen) Protests eine der wichtigsten Handlungsmöglichkeiten für den ‚einfachen‘ Bürger ist, seinen politischen Unmut in einer pazifistischen und trotzdem öffentlichkeitswirksamen Weise auszudrücken.

Wie wichtig ziviler Ungehorsam als passiver Protest ist, wird klar, wenn man über die Alternativen nachdenkt. Wer nicht gegen ein ungerechtes System einsteht, der trägt es mit. Die Verteidigung des Verfassungskerns muss immer möglich sein, egal ob sie erlaubt ist oder nicht.



## LHG

Wir lehnen zivilen Ungehorsam, solange wir in einem freien, demokratischen und offenen Rechtsstaat leben, als Handlungsform des Protests entschieden ab. Bei Ablehnung von Entscheidungen des Gesetzgebers gibt es Möglichkeiten, auf diese mit einer entsprechenden Lautstärke Öffentlichkeit herzustellen. Eine Demokratie lebt von der Akzeptanz demokratischer Entscheidung in der Gesellschaft. Ziviler Ungehorsam untergräbt unserer Ansicht nach die Akzeptanz demokratischer Entscheidungen. Entscheidungen müssen in einer demokratischen Gesellschaft durch die staatlichen Organe herbeigeführt und ausgeführt werden.

Protest und Ablehnung lässt sich auf legalem Wege durch Demonstrationen und durch politisches Engagement in Bündnissen, Initiativen und Parteien viel besser realisieren.



## Grüne Hochschulgruppe

Wir finden zivilen Ungehorsam super, solange er wirklich zivil ist. Heißt: Wir sprechen uns ausdrücklich gegen die Anwendung von Gewalt gegen Personen oder Gegenstände aus. Dagegen finden wir es in Ordnung, mit gewaltfreien Mitteln gezielt Abläufe zu blockieren und so Aufmerksamkeit auf wichtige Anliegen zu lenken.

Allerdings geht es um Freiheit, nicht um Chaos und Anarchie. Gesellschaftliche Regeln sorgen für Ordnung, welche wir aufrecht erhalten wollen - selbst wenn sie in Einzelfällen ungerecht(fertigt) scheinen sollten, wie beispielsweise so manche Verwaltungsvorschrift auf dem Amt. Ziviler Ungehorsam ist erst gerechtfertigt, wenn es um die Substanz geht. Wenn diese fault, das System an sich ungerecht wird und man keine andere, legitime, d.h. das System anerkennende, Möglichkeit mehr hat, zu protestieren. Ziviler Ungehorsam ist also eine äußerst wichtige Form des Protests, aber er sollte nicht die Regel sein, sondern die Ausnahme.

# NACHGEFRAGT: „HABT IHR BEREITS AN EINEM PROTEST TEILGENOMMEN ODER EUCH SOLIDARISIERT?“

Stichwort: fehlende verfasste Studierendenschaft.



## RCDS

Der RCDS hat in Würzburg an einer Demo teilgenommen. Dies war die Aktion „Bundes Würzburg“ im Jahre 2017. Wir verfolgen immer mit großem Interesse, vor allem im Bereich der Studierenden, die Meinungen und Interessen aller. Dies ist uns sehr wichtig! Ein offenes Ohr für Probleme und Nöte sollte man als Hochschulgruppe immer haben.



## LHG

Ziviler Ungehorsam kommt für uns nicht in Frage, um uns für unsere Überzeugungen einzusetzen.

Wir setzen darauf, auf legalem Wege durch Demonstrationen, öffentlichkeitswirksame Aktionen und in den sozialen Netzwerken unsere Kritik an politischen Entscheidungen zu äußern. So gingen wir gegen Uploadfilter und das bayerische Polizeiaufgabengesetz in der Vergangenheit auf die Straße.

Wir sind gegen eine verfasste Studierendenschaft. Wir kritisieren an den verfassten Studierendenschaften, die es in vielen Bundesländern gibt, deren Intransparenz.



## Grüne Hochschulgruppe

Als Gruppe haben wir bisher noch an keinem Protest teilgenommen, jedoch finden sich unter den Mitgliedern der GHG sehr engagierte Demo- und Protestteilnehmende. Als Hochschulgruppe haben wir uns mit der Seebrücke Würzburg solidarisiert. Gerade in einem Bundesland wie Bayern, in dem es seit 1945 noch keinen nennenswerten Regierungswechsel gab, finden wir es wichtig, dass die Zivilgesellschaft – zu der auch wir als hochschulpolitische Gruppe gehören – als außerparlamentarische Opposition zum Regierungshandeln Stellung nimmt und damit deutlich macht, was sie (nicht) will. Die Debatte um eine verfasste Studierendenschaft in Bayern ist in den letzten Jahren sehr ruhig geworden, was auch an der Aussichtslosigkeit der Lage liegt, da die CSU-geführte Staatsregierung dem Thema sehr skeptisch gegenübersteht. Entsprechend haben wir auch zu diesem Thema in der letzten Zeit an keinem Protest teilgenommen. Jedoch setzen wir uns natürlich, wo immer es möglich ist, für eine verfasste Studierendenschaft in Bayern ein, u.a. in den Gremien der Uni Würzburg, in Gesprächen mit der grünen Stadtratsfraktion sowie durch den Landesverband der Grünen Hochschulgruppen in Bayern (Campusgrün).



## VOLT

Da unsere Gründung erst ein halbes Jahr zurückliegt, hatten wir noch nicht viele Chancen, geschlossen als Hochschulgruppe zu protestieren.

Allerdings sind in der Vergangenheit bereits mehrere unserer Mitglieder auf die Straße gegangen, um für ihre Überzeugungen einzustehen. (Für den Klimaschutz, gegen die Annahme der Wahl Kemmerichs, gegen Rechtsextremismus, für ein besseres Europa, für das Bleiberecht von Geflüchteten). Das alles stets friedlich aber fest entschlossen.

Wir halten den friedlichen Protest, besonders auch für Minderjährige, für eines der wichtigsten Mittel der demokratischen Mitbestimmung und wollen uns daher in Zukunft auch an Planung/Durchführung beteiligen.

Alternativer Satz: Wir möchten damit unseren Forderungen nach einem friedlichen und vereinten Europa Gehör verschaffen. Wir fordern ein Europa, das niemanden zu-

rücklässt und in dem die Politik vorausschauende Entscheidungen trifft, die nicht auf dem Rücken künftiger Generationen lasten. (redakt. gekürzt)

Stichwort:

*fehlende verfasste Studierendenschaft*

Uns fehlt definitiv eine VS und wir sind ganz klar für eine (Wieder-)Einführung nach dem Best Practice Beispiel aus Baden-Württemberg!

Es gibt keinen ersichtlichen Grund, warum Bayern das einzige Bundesland sein sollte, in dem es keine VS gibt, außer die Untergrabung von studentischer Partizipation.

Gerade die jüngere Generation an den Universitäten kann dafür sorgen, dass die Politik am „Zahn der Zeit“ bleibt. Insbesondere Themen, die durch die etablierten Parteien nicht zur Genüge behandelt werden, wie z.B. die Digitalisierung, könnten durch eine ver-

fasste Studierendenschaft in der Landespolitik mehr Gehör finden. Außerdem wäre es uns möglich, selbständig in Verhandlungen zu treten, beispielsweise um von Lizenzgebern umfassenden Zugang zu digitalen Katalogen zu erlangen. Wer könnte besser die Interessen der Studierenden vertreten als die Studierenden selbst?

Man hat uns unser Mitspracherecht sowie die Möglichkeit zur Selbstverwaltung genommen, obwohl uns beide zustehen! Wir fordern unsere Chance ein, politisch und gesellschaftlich zu gestalten, anstatt nur sozial, fachlich und wirtschaftlich zu verwalten.

# DER STUDENTISCHE KONVENT ERKLÄRT

## WAS IST DAS?

Der Studentische Konvent ist das Parlament der Studierenden. Er besteht aus 42 Mitgliedern und ist das höchste legislative Gremium der Studierendenvertretung.

## WER IST DABEI?

Gewählt werden jedes Jahr bei den Hochschulwahlen jeweils 20 Mitglieder aus den Fachschaften der Fakultäten, sowie 20 Mitglieder aus den politischen Hochschulgruppen. Die beiden direkt gewählten Studentischen SenatorInnen sind ebenfalls automatisch Mitglieder.

## WAS MACHT DER KONVENT?

Der Konvent diskutiert allgemein die Interessen der Studierenden gegenüber der Hochschule, dem Studentenwerk und Dritten. Besonders im Vordergrund stehen hierbei wirtschaftliche, soziale und kulturelle Belange aber auch die politische Positionierung der Studierendenvertretung findet hier statt.

## WANN TRIFFT SICH DER KONVENT?

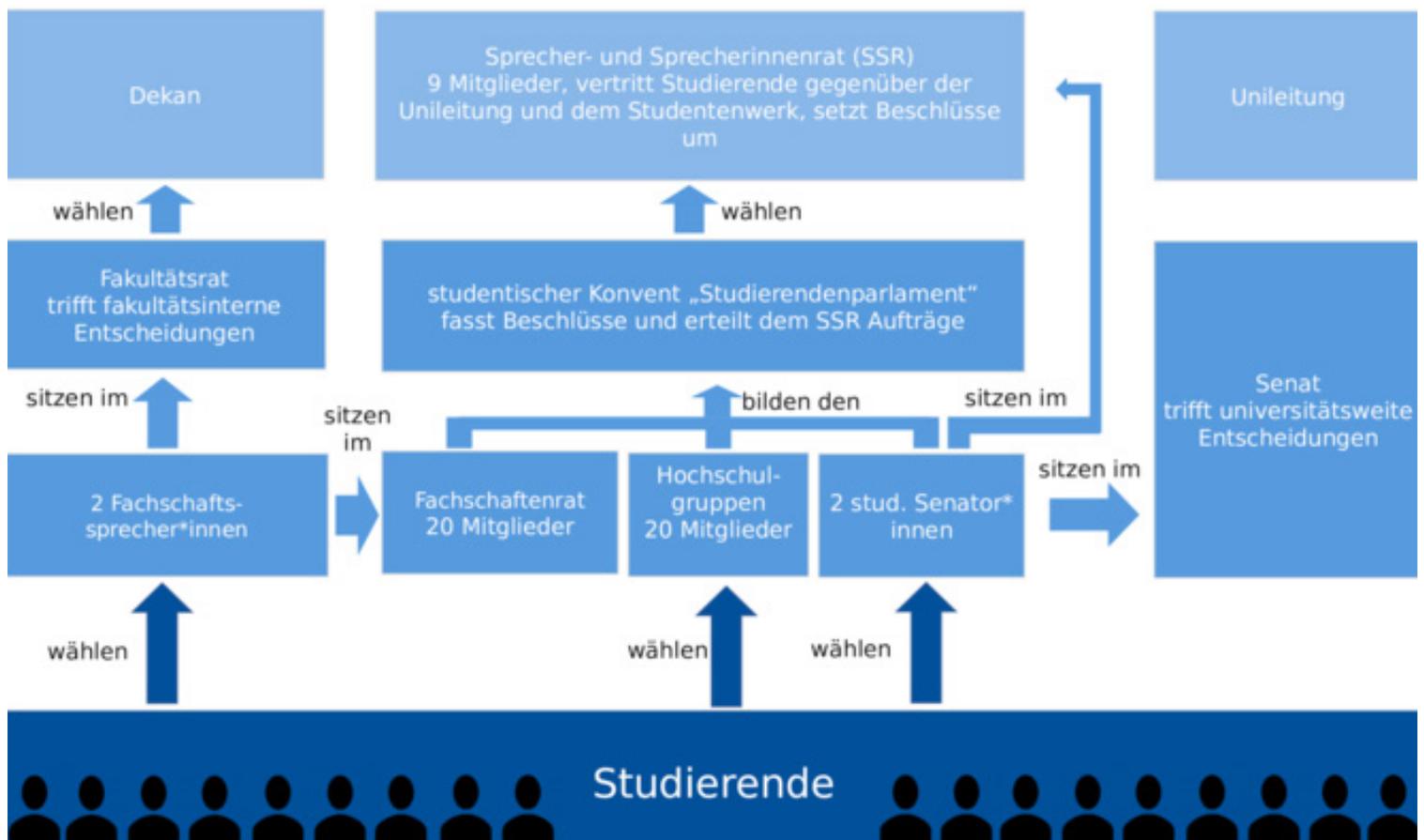
Der Konvent tagt einmal im Monat im Festsaal der Burse. Die Sitzungen sind öffentlich und somit für jeden zugänglich. Die Termine und Protokolle können auf der Homepage der Studierendenvertretung eingesehen werden.

<https://www.uni-wuerzburg.de/stuv/gremien/kovent/sitzungen/>

## INFO

Auf Grund der ausfallenden Präsenzlehre wird aktuell geklärt, wie die Hochschulwahlen dieses Semester verlaufen werden.

## AUFBAU DER STUDIERENDENVERTRETUNG



# PROTEST IST...



(Foto: Sides Imagery, pexels.com)

Zum Ende des letzten Jahres war sich die deutsche Medienlandschaft einig: 2019 war das Jahr des Protests. Dass das politische Schlagwort „Klimahysterie“ zum Unwort des Jahres gewählt wurde, unterstreicht den beinahe konkurrenzlosen Fokus des öffentlichen Interesses auf die Klimapolitik. So erregte vor allem die angeblich politikverdrossene Jugend mit Fridays for Future globales Aufsehen. Aber auch in anderen Bereichen erstarkte kollektiver Widerstand: Ob deutsche Landwirte im Protest gegen die Agrarpolitik der Bundesregierung mit tausenden Traktoren die Hauptstadt lahmlegten, unermüdliche Brexit-Gegner ihrem Unmut weiterhin auf der Straße Ausdruck verliehen oder über eine Million Menschen in Hongkong gegen die Einflussnahme der chinesischen Regierung demonstrierte – Proteste waren im letzten Jahr allgegenwärtig. Da sich diese Entwicklung 2020 fortzusetzen scheint, lohnt sich die Frage nach der Definition des Protests. Denn hinter dieser scheinbar simplen Worthülse steckt mehr als bloßer Widerstand...

Protest bedeutet zunächst Ausdruck zahlreicher, verschiedener Emotionen. Fühlen sich Menschen ungerecht behandelt, unterdrückt, missverstanden oder gar nicht erst erhört, reagieren sie in unterschiedlicher Weise: Manche akzeptieren diesen unbefriedigenden Zustand

und resignieren innerlich, andere haben das Bedürfnis zu handeln und sich Gehör zu verschaffen. Ein großer Teil der Landwirte etwa fühlt sich von der deutschen Gesellschaft im Kontext der Klimadebatte zu Unrecht in die Rolle des Buhmanns gedrängt. Sie erhielten heutzutage trotz ihrer zentralen Funktion als Erzeuger von Nahrungsmitteln zu wenig politisches Gehör und Anerkennung. Die Landwirte rufen also zum Protest auf, um der Gesellschaft und den Politikern zu zeigen, dass sie sich nicht alles gefallen lassen. Offensichtlich spielt bei den meisten Protesten Angst eine zentrale Rolle. Es ist die Angst vor der Bedrohung des eigenen Stands, der eigenen Rechte, letztlich der eigenen Existenz, die in die Enge Getriebene zum Handeln zwingt.

Protest ist dank Versammlungs- und Meinungsfreiheit außerdem menschliches Grundrecht. Wir alle sollten ungehindert die Möglichkeit haben, öffentlich zu protestieren. Leider liegt die Betonung hierbei auf „sollten“, denn noch heute werden Menschenrechte von zahlreichen Regierungen missachtet. Laut Amnesty International waren 2019 die Rechte auf Meinungs-, Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit unter anderem im Irak und Iran, in China und Indien massiv eingeschränkt. Vor diesem Hintergrund ist unser Recht auf friedlichen Protest als Privileg an-

zusehen – angesichts der demokratiegefährdenden Tendenzen der letzten Jahre (ob von links oder rechts) gar als Pflicht eines jeden mündigen Bürgers. Möglicherweise machen wir es uns zu einfach, wenn wir die politische Teilhabe auf den Gang ins Wahllokal beschränken. Das sieht man etwa daran, dass in den vergangenen Jahren trotz warnender wissenschaftlicher Erkenntnisse längst überfällige Maßnahmen im Rahmen der Klimapolitik versäumt wurden. Erst seit der Formation des Widerstands um Greta und dem anschließenden medialen Echo werden Anpassungsversuche deutlich. Protest ist nicht nur als Auslöser politischen und gesellschaftlichen Umdenkens, sondern auch als Mittel der Meinungsäußerung in einer gesunden Demokratie unverzichtbar.

Letztlich ist Protest stets ein Akt des Mutes. Denn wer seine Kritik durch Protest öffentlich zum Ausdruck bringt, wird mit Gegenwind rechnen müssen. Wer nicht nur Protest, sondern gar Veränderung anstrebt, wird Andersdenkende konfrontieren, fremde Perspektiven zulassen und Kompromisse eingehen müssen. Natürlich ist es für den Einzelnen bequemer, sich unbekümmert auf „die da oben“ zu verlassen, als sich aktiv mit immer neuen politischen Fragen und Entwicklungen auseinanderzusetzen. Dennoch ist es unsere Pflicht, Bedrohungen gegenüber sensibel zu bleiben, anstatt aufzugeben, wegzusehen, oder mit beinahe blindem Vertrauen Besserung zu erwarten. Dies belegt etwa das erneute Aufblühen des Antisemitismus in Europa. Als Angehöriger der Generationen Y und Z verfällt man leicht dem Glauben, unsere westliche Gesellschaft sei mittlerweile so aufgeklärt und weltoffen, dass Rassismus oder Antisemitismus gar nicht stattfinden. Dennoch geben 52% aller deutschen Juden an, in den letzten fünf Jahren antisemitische Erfahrungen gemacht zu haben. Selbst 75 Jahre nach dem Holocaust müssen wir uns also gegenseitig daran erinnern, unsere Stimme zu erheben. Schriftsteller Elie Wiesel, der als Holocaust-Überlebender für seinen Protest gegen Gewalt und Rassismus den Friedensnobelpreis erhalten hat, stellte fest: **„There may be times when we are powerless to prevent injustice, but there must never be a time when we fail to protest.“**

**Protest ist also Widerstand, Gefühlsausdruck, Meinungsäußerung, Einflussnahme und manchmal sogar unsere Pflicht.**

Von Paul Wassermann

**„There may be times when we are powerless to prevent injustice, but there must never be a time when we fail to protest.“**

# ÜBER PROTEST UND „IMMER–ANTI–SEIN“

Anmerkung: Diese Inhalte sind satirisch zu verstehen und richten sich in keiner Form gegen eine Personengruppe.



(Foto: Charley R.)

Die Illusion, alles sei in besserer Form möglich, scheint für den Menschen (besonders den der jungen, verunsicherten Sorte) der letzte Strohalm zu sein, an den sich in Momenten der Verzweiflung geklammert wird. Denn der junge Mensch platzt beinahe vor Hoffnung und lechzt begierig nach dem Gefühl, etwas verändern zu können. Diese Spezies will nicht nur hilflos in einem leeren Raum sitzen und weder mit der Wirtschaft noch dem Klima oder den Menschenrechten in der aktuellen Politik zufrieden sein. Anstatt unter der Last dieser Unzufriedenheit zusammenzubrechen, fühlt sich der Mensch von innen heraus dazu gedrungen, leidenschaftlich auf Demos zu gehen und schreit sich die Seele aus dem Leib, hält ein Schild hoch, auf dem steht: „Keine Festung Europa“ oder „mother earth is hotter than my imaginary boyfriend“. Es wird protestiert, gegen das System, die aktuelle Situation; es wird Farbe bekannt, man lässt sich nicht zensieren, nicht in Deutschland. Flüchtlinge sind Menschen, die Rechte wie alle verdient haben, der Mensch ist verschwenderisch bei Fleischkonsum, CO2 ist eine Katastrophe, sofort raus aus Kohle- und Atomenergie. Luxusgüter sind Hedonismus, man will erstklassige Bildung für alle, die Miete soll runter, die Rente hoch... und andere und viel extremere Denkrichtungen.

**Immer-Anti-Sein macht der Demonstranten-Generation Spaß, weil sich jeder Protestierende individuell vorkommt und nicht so dumm ist wie der Rest einer blinden Nation.** Veränderung ist attraktiv, macht uns sexy. Protest geil die schwitzende Meute geradezu auf. Der verklärte Gedanke, als gemeinsame Gruppe für die richtigen Werte zu kämpfen, lässt das Herz vieler einzelner verwirrter Seelen schneller schlagen. Hauptsache anders, als es gerade ist. Und das größte Vorbild der veganen, politisch engagierten, pöbelnden, aber toleranten, manchmal brutalen und ausnahmslos alternativen jungen Leute, ist die legendäre 68er-Bewegung. Die Idee, frei zu sein, alle Barrieren zu brechen und sich gegen konservative Werte zu stellen, ist heute fast identisch geblieben. Es war damals, ist heute und bleibt auch in Zukunft immer das selbe Zerren und Ziehen an Moral, Werten und Normen, die die Gesellschaft ausmachen.

Und dann gründen sich ganze Bewegungen, wie die *Fridays for Future*-Proteste und manch einer sitzt vorm Fernseher und denkt sich: „Geil. Das ist ja mal was Sinnvolles.“ Im Internet sind dann auch endlich mal vernünftige Inhalte von jungen Leuten für junge Leute zu finden – anders als ultrahässliche Snapchat-Filter oder Videos von Babys, die auf Hunden reiten und Papageien, die Klavierspielen. **Da kann man ja fast schon stolz**

**auf die protestierende Jugend sein, die sich auf Marktplätzen versammelt, denselben Spruch immer und immer und immer wieder grölt und dann dabei endlich gemeinsam zum so flehentlich herbeigesehnten Orgasmus gelangt.** Die Kids kriegen nämlich eine Sache, die ihr Leben in der Demo-Gruppe als unbedeutender Einzelner lebenswert macht: Aufmerksamkeit. Und auch noch für ein sinnvolles Ziel! Endlich werden sie gesehen, auch wenn sie sich dabei vielleicht mit älteren, rechts-konservativen, weißen Männern auf der Straße anlegen müssen oder Feindseligkeiten mit Polizisten austauschen. Und es wird sozialisiert, sich über gemeinsame Ziele unterhalten und sich gegenseitig maximal aufgeheizt. Inspiration führt zu Innovation und verbessert alle veralteten, bröseligen Werte. Es ist wie ein gemeinsames großes Aufräumen in der Gesellschaft oder, aus einem anderen Blickwinkel, der Exorzismus von vergifteten, teuflischen Normen aus der Vergangenheit.

Ist es nicht unverschämt, dass Frauen noch immer satte 21% weniger verdienen als ihre testosteron-belasteten Kollegen? Dass Tiere ein würdeloses Leben führen und einen grausamen Tod erleiden, bevor sie die Ehre erhalten, den Menschen als Steak oder Salami beglücken zu dürfen? Dass der Flüchtlingsstrom von der türkischen Regierung als Waffe der

„Es war damals, ist heute und bleibt auch in Zukunft immer dasselbe Zerrn und Ziehen an Moral, Werten und Normen, die die Gesellschaft ausmachen.“

Unmenschlichkeit verwendet wird, um sich das überforderte Moralapostel-Europa gefügig zu machen? Viele sagen: „Ja, das ist es“, und es ist großartig, dass sich junge Leute engagieren. Wirklich. Und es soll Wirkung zeigen. Nichts davon ist wichtig und junge Leute sind die Einzigen, die sich für die Verbesserung der Welt so zum Affen machen können. Weil sie doch die Zukunft sind.

Doch die Neigung, zu übertreiben, wird der Jugend zum Verhängnis. Friedlich bleiben ist nicht immer einfach. Und beim Protestieren haben plötzlich alle eine Strafanzeige wegen Anspucken eines Passanten, eines Polizisten oder einer Taube am Hals. Darauf folgen Beleidigungen, Ausschreitungen, die erste Faust wird verteilt, der Erste geht zu Boden. Hass entsteht. „Die Obrigkeit hat Schuld!“, schreit der Anwaltssohn. „Besitz und Konsum sind Verblendung!“, pöbelt die junge Studentin, die das Tragen eines BHs heldenhaft boykottiert. Am besten jetzt sofort eine Anarchie. Oder zurück zur Diktatur? Es bilden sich rechte, linke oder diagonal-gewellte, blau-rot-gestreifte Flügel. Radikale Gruppen spalten sich ab. Unzufriedenheit nährt ihren Hass. Das Ziel, etwas zu verbessern, wird zum Vorwand, um Gewalt anzuwenden. Gewalt vermittelt das Gefühl von Macht und ist nachweislich luststeigernd. Da müssen wir aufpassen, im-

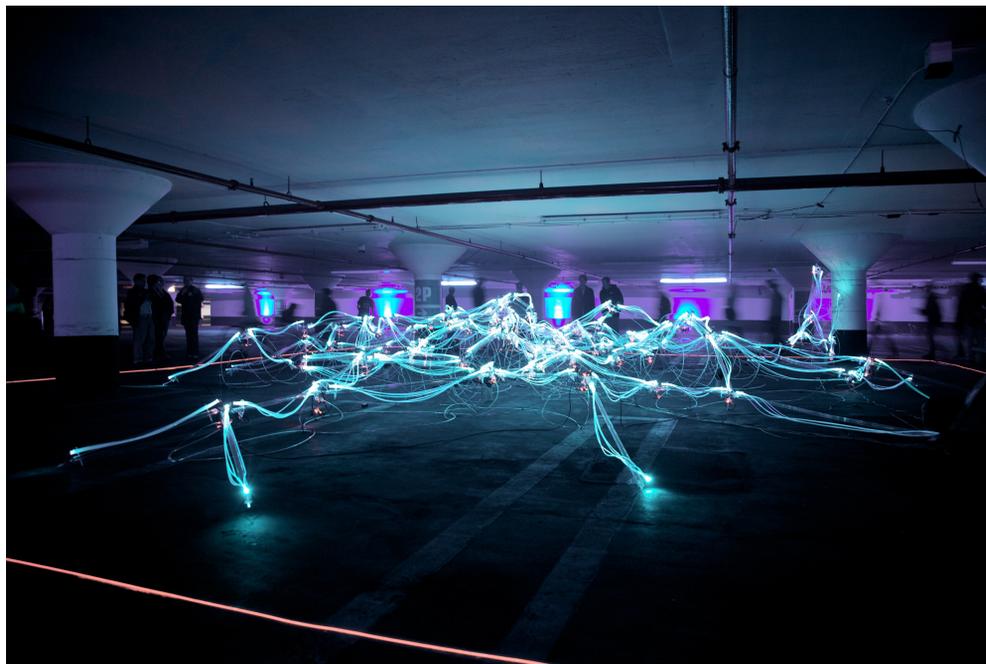
mer hinterfragen, ob für *die richtige Sache* gekämpft wird und ob es dafür faire Mittel gibt. Leider verändert sich Politik nicht von heute auf morgen.

Doch keine Sorge, es findet sich immer einer Gruppe voller wahnsinnig inspirierter Köpfe, die uns mitreißen, Pappschilder bekritzeln und Wochen, Monate, Jahre vor Tierheimen oder dem Bundestag kampie- ren. Friedliche Querdenker. So haben wir sie am liebsten. Weil wir dann etwas zum Beobachten und zum Tratschen haben, zum Belächeln und Bewundern. Und wir wissen, dass wir Veränderung brauchen, um des Fortschritts willen. Es wurde sich in der Vergangenheit so zahlreich dafür eingesetzt, dass Protest gesetzlich erlaubt ist und somit hat die ganze Gesellschaft die wunderbare Chance erhalten, gehört zu werden. Das heißt, wenn es etwas zu sagen gibt, verfügt er, sie, divers etc. heutzutage über die Möglichkeit, sich auszudrücken und zu beklagen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein hart erkämpftes Privileg. Wer dieses nicht nutzt, sich nicht auch mal für das eigene Ziel lächerlich macht und sich so den Augen der urteilenden Öffentlichkeit zum Fraß vorwirft, steht sich letztendlich nur selbst im Weg.

Von Charley R.

# DIGITALES ENGAGEMENT IN ZEITEN DER COVID-19-PANDEMIE

Wie in Zeiten der Krise das Internet plötzlich sein volles Potential ausschöpfen kann



Gemeinsam sind wir stark. (Foto: unsplash.com)

## #stayathome

Me Too – ich auch. Ich stehe hinter dir. Ich habe dasselbe erlebt. Ein Aufruf, der schon in kleiner Runde für viel emotionalen Beistand und vielleicht eine kleine Revolte sorgen kann.

#MeToo ist der Hashtag, der seit Oktober 2017 eine kaum für möglich gehaltene Welle in den sozialen Medien losgetreten hat, nachdem er im Zuge des Weinstein-Skandals von Alyssa Milano auf Twitter mit dem Aufruf zur Verbreitung verwendet wurde, um auf sexuellen Missbrauch in Hollywood und im Allgemeinen aufmerksam zu machen. Im Zentrum des Skandals steht Harvey Weinstein, ein US-amerikanischer Filmproduzent, der dutzende Frauen aus der Filmindustrie jahrelang missbraucht, sexuell genötigt und vergewaltigt haben soll. Im Februar dieses Jahres ist Weinstein in den beiden Anklagepunkten Vergewaltigung und sexuelle Nötigung schuldig gesprochen und zu 23 Jahren Haft verurteilt worden.

MeToo – ein Hashtag, der um die Welt geht, nicht nur weil er eine lange bereits erahnte und vertuschte Wahrheit ans Licht der Öffentlichkeit bringt, sondern weil er es geschafft hat, eine ganze Bewegung ins Rollen zu bringen, die auf einen allgemeinen Missstand in der Gesellschaft hinweist: Dass es immer noch viel zu viele Frauen und Männer gibt, die Opfer sexueller Gewalt werden.

#Metoo ist ein Paradebeispiel für den sogenannten Cyberaktivismus, hier vertreten als Mittel der digitalen Identitätsstiftung. Sandor Vegh unterteilt den Cyberaktivismus in drei Kategorien, die ebenso als aufeinander aufbauende Stufen verstanden werden können. Die erste Kategorie ist die der Advocacy: Ziel dieser Stufe ist es, die Reichweite des Internets und der sozialen Medien zu nutzen, um Aufmerksamkeit für einen bestimmten Missstand zu erzeugen. Zweite Kategorie ist die Organisation/Mobilisierung: Es wird sowohl zu Offline- und/oder Online-Aktionen aufgerufen. Als letzte Stufe folgt die Aktion/Reaktion: Hierunter versteht Vegh unter anderem den Hacktivismus, als teils kriminelle Form, sowie Cyber-Kampagnen und als extremste Form Cyber-Kriege.

Wie sieht Online-Aktivismus aber nun in Zeiten aus, in denen nahezu sämtliches gesellschaftliches und soziales Leben in den digitalen Raum verlagert wurde?

Was macht die Corona-Krise mit dem Online-Aktivismus? Der Hashtag, der aktuell die Medien bestimmt, ist einer, der so gar nicht nach Aktivismus klingt, sondern im Gegenteil zum konsequenten Attentismus aufruft: #stayathome.

Noch nie war es so einfach etwas „Gutes“ zu tun, oder zumindest nicht das Falsche:

Zuhause bleiben, um Covid-19-Risikogrup-

pen und das Gesundheitssystem zu schützen. Aber trotzdem müssen Menschen anscheinend selbst dazu motiviert werden, auch wenn der Mehrwert für das Allgemeinwohl so immens ist. Die Corona-Krise ist schätzungsweise eine der größten Belastungsproben für sowohl das Gesundheitssystem, die Wirtschaft und unsere Solidarität seit dem zweiten Weltkrieg. Mit einem Unterschied: Damals gab es das Internet als riesiges soziales Netzwerk und dessen Möglichkeiten der Verlagerung von Tätigkeiten wie Einkäufen, Spenden, Kommunikation und humanitärer Unterstützung in den digitalen Raum noch nicht.

Die Bundesregierung hat das Potential bereits frühzeitig erkannt und den größten Hackathon veranstaltet, den es je gegeben hat: Rund 43.000 Menschen haben sich zusammengetan – online. #WirVsVirus nannte sich das Event. Noch ein Hashtag für das Gute. Entstanden sind dabei u.a. Ideen wie das digitale Wartezimmer, über das man Symptome online abfragen kann, die Vermittlung von Nachbarschaftshilfe oder Apps, die die Auslastung von Supermärkten erfassen und so den Besucherandrang koordinieren und Ansteckungsfelder reduzieren können.

Und nicht nur die Regierung nimmt ihre Bürger in die Verantwortung: Nachdem das analoge Leben so gut wie vollständig lahmgelegt ist und Versammlungen mit Menschen über zwei Personen untersagt sind, wodurch Demonstrationen in den meisten (und besten) Fällen ebenfalls unter die verbotene Veranstaltungskategorie fallen, muss auch diese Protestform sich anpassen: Luisa Neubauer, bekannt als Buchautorin und Gallionsfigur der deutschen Fridays-for-Future-Bewegung, ruft zur digitalen Freitagsdemo auf. Im digitalen Klimastreik halten die Aktivisten also ihre Plakate in die Webcams ihrer Laptops, anstatt damit durch die Straßen zu ziehen.

Und was können wir Studenten jetzt in Würzburg machen? Wie können wir unsere Nachbarn, Risikogruppen und die lokalen Läden unterstützen?

Zum Beispiel, indem wir zuhause in unseren Wohnzimmern zu den Live-Streams vom Kurt und Dornheim tanzen und den Beitrag spenden, den wir sonst für Eintritt und Gin Tonic ausgegeben hätten. Oder schauen, welche alternativen Angebote die Läden aktuell in der Corona-Krise haben. Hierzu findet sich auf Instagram eine sehr hilfreiche Plattform, die darüber informiert. Auch hier spielt als Name wieder ein Hashtag eine tragende Rolle, diesmal der der Solidarität: #einwuerzburg.

Von Viktoria Horn

# UTOPIEN TESTEN UND GEGENNARRATIVE SCHAFFEN — WENIGSTENS IN DER EIGENEN BLASE

Eine Begegnung mit Hannes Wittmer



(Foto: Lars Kaempf)

Seine Zwanziger beschreibt er als Prozess des Um-sich-selbst-Drehens. Mit 30 fing er an zu rotieren, sich intensiv zu informieren und zu politisieren. Ein Künstler, der seine Musik verschenkt, der zwischen den Attributen radikal und konsequent nicht bloß als Kritiker des Kapitalismus und der Musikindustrie verstanden werden will. Im Zuge der Protest!-Ausgabe trafen wir einen, der die letzten Jahre gespürt hat, was es heißt, mit Erwartungen zu brechen und Alternativen aufzuzeigen. Das Interview wurde vor der Ausgangsbeschränkung am 01.03.2020 geführt.

Seit mehr als zehn Jahren ist Hannes Wittmer hauptberuflich als Musiker tätig. Der gebürtige Unterfranke aus dem Landkreis Bad Kissingen wurde vor allem als Singer-Songwriter unter dem Pseudonym **Spaceman Spiff** bekannt, unter welchem er bis 2017 poetische, deutschsprachige Texte mit melancholisch anmutenden Gitarren-Klängen vermischte. Als Teil der experimentellen Indie-Band **Otago** veröffentlichte er später auch englischsprachige Lieder und entfernte sich damit mehr als nur namentlich von seiner Rolle als Spaceman. 2018 entschied er, diese endgültig gehen zu lassen und fortan unter seinem bürgerlichen Namen Hannes Wittmer aufzutreten.

Was in der Jugend mit Konzerten im „Wasserhaus“ Hammelburg begann, führte ihn während des Studiums der Prävention und

Rehabilitation an der Universität Würzburg zur Mitarbeit im Autonomen Kulturzentrum Würzburg (AKW), Cairo und beim Umsonst & Draußen Festival. 2008 entschied er sich gegen die Uni und für Hamburg. Im Gepäck das erste Spaceman Spiff Album „Bodenangst“ und der Plan, im musikkulturellen Bereich Fuß zu fassen. Der Plan ging auf und Hannes machte sich als Solokünstler, Bandmitglied und Theatermusiker einen Namen in der Musikszene. Im Laufe der Jahre kehrte er zurück nach Würzburg, mit dem „Namenswechsel“ folgte ein radikaler Kurswechsel, der sich bei genauem Hinhören schon lange in seiner Musik ankündigte. Seit 2018 verschenkt er seine Musik und spielt alle Konzerte auf Pay-what-you-want-Basis – das erste damals hier in Würzburg!

Sein neues Konzept reifte erst während der Tour zum Album „Das große Spektakel“ richtig heran: Er erstellte einen Telegram-Channel, startete einen Weblog, auf dem er über seine Entscheidungen und Beweggründe spricht und versucht, fortan die Kommunikation zwischen ihm und seinen Hörer\*innen nahbarer zu gestalten. Das Album kann nur über seine Homepage **hanneswittmer.de** kostenlos heruntergeladen oder gestreamt werden. Es gibt keine Abo-Funktionen und keinen exklusiven Content. Alles ist frei zugänglich und der Austausch seiner Musik an keinerlei Bedingungen gekoppelt. Über frei-

willige Spenden kann man ihn auf seinem Weg unterstützen. Auf seinem Blog bezeichnet er diesen alternativen Weg auch als Forschungsreise. Sein Forschungsinteresse, so erzählt er, beruhe dabei unter anderem auf der Frage, wie Menschen untereinander Güter austauschen. Diese Frage führt ihn unter anderem zum Ansatz der Ent-Entfremdung. Einerseits sollen die Empfänger\*innen selbstständig und freiwillig geben wollen und sich bewusst für den Konsum seiner Musik und seiner Ideen entscheiden, andererseits resultiert daraus automatisch eine gewisse Entschleunigung und ein Abbau der Distanz zwischen Produzierenden und Konsumierenden. Er sagt: *„Heute ist vieles so unfassbar praktisch, aber die Tiefe geht verloren. Diese Entfremdung, die man beim Konsumieren von Musik hat – es ist abstrakt. Der Abstand zwischen mir, der sich die Musik ausgedacht und eingespielt hat und der Person, die das Ganze auf dem Telefon anhört. Mir ging es darum, diesen Abstand zu reduzieren.“*

Im Kontrast zu unserer Auto-Play-Welt muss man deutlich mehr Aufwand betreiben, um an seine Musik zu gelangen, da sie einem eben nicht zufällig in der Spotify-Indie-Playlist um die Ohren gehauen wird. Auch wenn seine Veränderungen Reichweite gekostet haben, empfindet er seine/die aktuellen Fans als genau die richtigen. Er bemüht sich um

Transparenz und den direkten Kontakt. Um seine Platten zu erhalten, kommt man sozusagen im Hause Wittmer vorbei, denn er versendet sie persönlich. Seine Homepage bezeichnet er auch als seine Küche, in der er absteckt: Wer an die Sachen will, muss sich willentlich darauf einlassen. Und es lohnt sich, nicht nur musikalisch, denn er beleuchtet viele Themen. In Statements auf Facebook und dem Weblog berichtet er aus dem Musikerleben, erzählt, welche Kosten eine Tour mit sich bringt, was mit den Spenden passiert oder, wenn Gewinne an Ärzte ohne Grenzen gehen. Bevor sich aufmerksame Leser\*innen nun fragen, wie Facebook jetzt in diesen Kontext passt: Mittelfristig plant er, Facebook zu verlassen und seine Künstlerseite zu löschen; vorerst versucht er, möglichst viele Fans von dort auf die neuen Kanäle mitzunehmen.

Als ich Hannes für dieses Interview traf, wurde mir schnell klar, dass es kein Frage-Antwort-Spiel werden würde. Am Tresen unterhielten wir uns schließlich mehrere Stunden und meine geplanten Interviewfragen verwarf ich nach den ersten vier Minuten. Er nahm sich von vornherein die Zeit, die es dauern würde, und dafür möchte ich mich an dieser Stelle noch einmal öffentlich bedanken. Die Ausmaße von Corona schienen in weiter Ferne; ein paar Tage später wären unsere Gespräche über Gesellschaft, Utopien, Ökonomie und Solidarität wohl anders verlaufen. Statt Solidarität durch Singularität sprachen wir allgemein über Gemeinschaft und die Verbundenheit der Menschen.

Erst dieses Jahr hat er die Tour beendet und erst mit dem Ende der Tour fühlte sich das Album komplett an. Immer mit dabei: ein grüner Klappstuhl. Auf diesem konnten Gäste neben ihm auf der Bühne Platz nehmen und mit ihm ins Gespräch treten – oder einfach nur sein. Anstoß für das Drumherum zu seinem Album war unter anderem, dass er das Gefühl hat, dass man mit dem bloßen Schreiben politischer Songs und dem Entsenden dieser in die eigene Blase, die sich oft selbst bestätigt, an sich etwas Gutes tut, aber noch darüber hinaus gehen sollte. Eben einen Schritt weiter und mit dem Ziel, eine Handlungsebene zu erhalten. Im Zuge seiner Selbstreflektion, privat und beruflich, überlegte er sich, wie er selbst aktiv werden könnte und welche Handlungsmöglichkeiten ihm persönlich offenstünden – ohne erhobenen Zeigefinger, aber mit dem Drang und der Dringlichkeit vieler gesellschaftlicher Missstände und Fragen als engagiertes Individuum nachzukommen. Einen Hauptkonflikt in der Gesellschaft sieht er im menschlichen Hang zur Doppelmoral. Man müsse sich fragen: „*In welchem Rahmen finde ich selber statt? Und wo bin ich auch Teil des Problems?*“. Dabei geht er weit über die Musikbranche und Spotify oder YouTube hinaus. Während wir zusehen und merken, wie soziale Netzwerke und deren Betreiber immer mehr Besitz ergreifen und die Gesellschaft spalten, unterhalten wir selbst alle Accounts und spülen pausenlos intime Daten ins Netz – oder demonstrieren im Kampf gegen den Klimawandel und konsumieren weiter, bloß Bio,

bloß moralisch besser. „*Man muss sich von der Art und Weise wie wir leben eigentlich radikal verabschieden. Ich nehme mich da selbst nicht aus, ich tue mir auch unheimlich schwer, mich in meinem Konsum zu ändern, aber ich glaube, Menschen haben gerne eine Konfliktlinie, wo sie das Böse außerhalb sehen und dagegen demonstrieren können, aber es sind nicht einfach nur die untätigen Politiker und die bösen kapitalistischen Firmen, die uns verkaufen, was wir dann kaufen, sondern die Konfliktlinie läuft eben auch genau durch uns selbst hindurch. Wir wollen eigentlich konsequent sein, sind aber dennoch hier sozialisiert und stehen in einem Umfeld, in dem es „alle so machen“, in dem fragwürdige Dinge Normalität sind und sich dagegen zu entscheiden und anders zu handeln wahnsinnig schwer ist. Und auch wahnsinnig anstrengend, wie ich über die letzten zwei Jahre gemerkt habe.*“

Auch wenn er weniger Kritik bekommt als erwartet, kann er es nachvollziehen, wenn andere Musiker\*innen ihm vorwerfen die Arbeit als Künstler\*in zu entwerten – oder alles als Teil einer Marketing-Strategie abtun. Da er es sich aus seiner persönlichen Situation heraus leisten konnte, dieses Experiment durchzuführen, spürte er damals umso mehr den Drang, diese Privilegien im vollen Bewusstsein zu nutzen und es zu wagen. Er sagt, er würde oft in die Ecke des Kapitalismuskritikers innerhalb der Musikbranche gestellt werden, der gegen die Großen im Musik-Business kämpfen will: „*Aber das ist gar nicht mein Thema. Eigentlich versuche*

„Wir sind alle entbehrlich, unser Streben banal. Und jeder ist ein Teil von allem, was ihn ruiniert.“ – Hannes Wittmer

*ich größer zu denken. Allgemein: Wie tauschen wir Sachen miteinander aus und gibt es noch die Möglichkeit, Utopien im Kleinen auszuprobieren, kleine Testballons zu starten, wenigstens in der eigenen Blase?“*

Wir sprachen über neoliberale Ideologien, Welt- und Menschenbilder und darüber, wie das eine das andere prägt. Welche Konsequenzen Kapitalismus für Gesellschaften hat und was Wirtschaftswachstum mit Zeitempfinden anstellt. Vorträge und Theorien zu diesen Fragen ließen Hannes erkennen, was er seit fünfzehn Jahren gefühlt und in seinen Liedern verpackt hat, ohne es klar benennen zu können. Er fing damals an zu rotieren, sich mehr um das Außen als um sich selbst zu drehen, weil sich das Bewusstsein für humanitäre und ökologische Missstände aufdrängte. Die Buschfeuer in Australien, die Zunahme der Fluchtmigration, die Klimakrise, eine Gesellschaft,

die politisch weiter nach rechts driftet, die Soziale Frage, die über allem schwebt, genauso wie globale Ungerechtigkeiten und eine immer schneller werdende, digitalisierte und globalisierte Welt. Wir sprachen darüber, wie er sich informiert und was ihm damals den Anstoß gab, sich zu interessieren und vor allem kritischer informieren zu wollen. Auf die Empfehlung eines Freundes hin entdeckte Hannes den Vortrag des Soziologen Hartmut Rosa „Hat der Kapitalismus sich tot gesiegt?“, in dem es um Postwachstumsökonomie und Postkapitalismus geht, wie: Was macht es mit Menschen, wenn alle Lebensbereiche dem Markt verfallen und zu Geld gemacht werden? Merken wir überhaupt, dass wir uns in einem Teufelskreis aus „Konsum – Konsum zur Zeitersparnis – Konsum“ befinden? Dass die Zeit gleich bleibt, aber die Handlungsmöglichkeiten ins Unermessliche steigen? Oder, um es auf unsere Lebensrealität zu münzen: Dass viele von uns studieren, weil sie hoffen, mit dem Abschluss auf dem Arbeitsmarkt ökonomisch überlebens- und konkurrenzfähig zu sein, und weniger, weil sie eine Vision innerhalb ihrer Studienwahl haben? Diese Empfehlung möchte ich euch hiermit weiterleiten. Genau so wie die Podcasts „Die neuen Zwanziger“, der „Aufwachen Podcast“, „Geschichten gegen den Hass“, die Zeitschrift „Blätter für deutsche und internationale Politik“ oder die Bücher von Yuval Noah Harari, die ihm als Informationsquellen dienen.

Er sagt, ein Hauptproblem, das eine Spaltung von Gesellschaft begünstigt, sei, dass die Empathie nicht mit globalisiert wurde. Das direkte Gefühl für Personen, mit denen man in Kontakt tritt, geht nicht nur über Spotify verloren, sondern in nahezu allen Lebensbereichen – regional, national und global. Das nette Lächeln für die Aushilfskraft im Supermarkt ist auch gerade leider neu und krisengemacht. Warum? Weil man jetzt gezwungenermaßen die Geschichten der Leute erzählt, die uns durch die Corona-Zeit bringen. Die in besonders systemre-

levanten Berufen sind. Weil eine Nähe und ein Bewusstsein für die Personen entstehen, die uns das Care-Paket mit Omas Marmelade mit Sicherheitsabstand überreichen, damit wir einen Aufstrich familiärer Geborgenheit aufs Hanselmann-Brötchen schmieren können. Hannes Wittmer zeigt durch sein Konzept, dass er in der Gestaltung der menschlichen Begegnung seine Handlungsebene gefunden zu haben scheint: „Wie Menschen sind und miteinander umgehen, hängt stark vom Kontext ab, in den sie gestellt werden. Ich glaube nicht, dass es einen perfekten Kontext gibt, aber einen deutlich besseren als den unserer aktuellen Leistungsgesellschaft, die von Individualität und Konkurrenzdenken geprägt ist. Das Regelwerk, das wir uns schaffen, sind auch nur Geschichten, die wir uns erzählen. Und das ist das, was mich antreibt. An Gegennarrativen zu diesen Geschichten zu arbeiten, zumindest im Kleinen.“ Er stellt sich die Gesellschaft als Netz vor, in der alle miteinander verbunden sind und jede einzelne Bewegung Auswirkungen auf die anderen hat: „Gesellschaft sind die Geschichten, die zwischen den Individuen stehen, die man selber schreiben kann. Alle ziehen auf verschiedene Art und Weise und über Ecken bist du mit Menschen am anderen Teil der Welt verbunden. Und manchmal ziehen manche fester, dann entstehen Risse.“

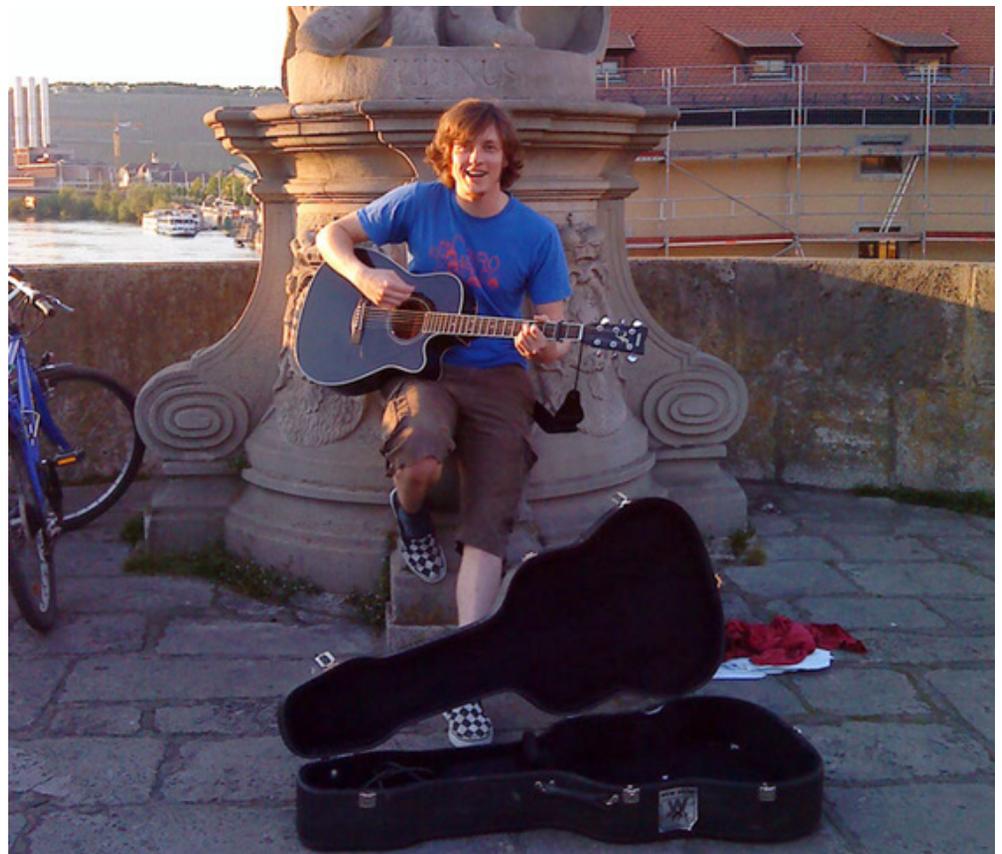
Gegen Ende stellte ich ihm dann doch noch eine der vorformulierten Fragen:

**Sprachrohr:** „Wenn du den Studierenden eine Erkenntnis, einen prägenden Gedanken mit auf den Weg geben könntest, welche wäre es?“

**Hannes Wittmer:** „Die, dass alles, was uns sortiert und ordnet als Menschen und Gesellschaft, nur Geschichten sind, die wir uns erzählen. Menschliche Gesellschaft funktioniert genau darüber, seien es Fußballregeln oder eine Uni, die einen Wisch erteilt, der zu etwas befähigt – es ist alles nur ausgedacht und nichts in Stein gemeißelt. Und ich glaube nicht, dass das schlecht ist, aber ich glaube, es macht sehr viel Sinn, immer wieder innezuhalten und zu reflektieren, welche Geschichten man verfolgt, ob sie noch zeitgemäß sind, ob sie mal gut waren und jetzt nicht mehr viel Sinn ergeben, oder ob sie schon immer scheiße waren. Kurz: Zu wissen, dass man immer die Möglichkeit hat, Geschichten neu zu erzählen.“

Im Nachklang des Interviews würde ich allen Leser\*innen am liebsten ans Herz legen, sich selbst mit Hannes an den Bartressen zu setzen und seinen Gedanken zu zuhören. Sich inspirieren zu lassen, Tatbestände und Handlungsmöglichkeiten genau zu betrachten. Da ich aber nicht über fremde Zeit verfügen kann, empfehle ich euch, seine Blogbeiträge zu lesen, seine Konzerte zu besuchen und ihn auf seiner Forschungsreise zu begleiten.

Von Sarah Schmittinger



Hannes mit Anfang 20 auf der alten Mainbrücke. (Foto: Hannes Wittmer)

# WE ARE NOT IN THIS TOGETHER!

Referat gegen Rassismus und Menschenfeindlichkeit

Wir sind nicht alle gleich sicher. Wir sind nicht alle gleich gefährdet. Umso wichtiger ist es, dass wir alle für die am meisten Gefährdeten aufstehen.

Seit dem Ausbruch des neuartigen Coronavirus dominieren romantisierende Solidaritätskundgebungen im Stil von „We are all in this together“ die Social Media Feeds. Doch auch während der Covid-19 Pandemie bleiben Privilegien, Diskriminierung und Ungleichheit vorhanden. So sind es Kassierer\*innen, Krankenpfleger\*innen, Sozialarbeiter\*innen und andere Menschen mit systemrelevanten Berufen, die am meisten der Gefahr einer Ansteckung ausgeliefert sind. Dieselben Arbeiter\*innen, die bei Demonstrationen für eine anständige Bezahlung kaum Gehör finden, sollen nun von Balkonen aus laut beklatscht werden. Das ist süß, hilft ihnen aber nicht ihre Miete zu bezahlen oder gesund zu bleiben. Auch unter denen, die zuhause bleiben, müssen die Ausmaße einer Ausgangsbeschränkung kritisch differenziert werden: Während einige in einer großen Wohnung eine Netflix Serie nach der anderen schauen oder von Zuhause aus arbeiten sind andere häuslicher Gewalt ausgesetzt oder müssen mit mehreren Familienmitgliedern in einer kleinen Wohnung ausharren. Menschen ohne Wohnungen können ohne direkten Kontakt kaum Sach- oder Geldspenden annehmen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Vulnerabelsten unter uns auch jetzt am meisten gefährdet sind.

Dass auch Rassismus in dieser Krisensituation nicht plötzlich verschwindet, obwohl wir ja „all in this together“ seien, ist demnach kaum verwunderlich. An der griechischen Grenze zu Europa leben in dem Geflüchtetenlager Moria auf der Insel Lesbos knapp 22.000 Menschen auf engstem Raum. Journalist\*innen und vor Ort helfende Ärzt\*innen und Aktivist\*innen beschreiben die Zustände als „verheerend“ und „menschenunwürdig“. Der Zugang zu fließendem Wasser und Hygieneartikeln ist knapp, die Krätze und andere Krankheiten verbreiten sich schnell und tausende von Menschen sind dicht zusammengedrängt. Social Distancing ist hier keine Option. Ein Ausbruch des Coronavirus wäre fatal. Mehrere Aufrufe die Lager zu evakuieren lassen die EU und die BRD unbeantwortet. Unsere Solidarität scheint nur bis zur europäischen Grenze zu reichen oder nur für weiße Menschen zu gelten.

Doch was ist mit dem Rassismus innerhalb Deutschlands? Der rechtsextremistische Anschlag in Hanau ist zwar nur etwas mehr als einen Monat her, erlangt jedoch kaum noch die öffentliche Aufmerksamkeit. Das Bundeskriminalamt arbeitet derzeit an einem Abschlussbericht und formuliert eine merkwürdige These: Der Täter Tobias R. sei in erster Linie kein Rechtsextremist gewesen, er habe sich eher in Verschwörungstheorien hineingesteigert und so eine Paranoia entwickelt. Die Verharmlosung rechten Terrors und die Verschiebung des Fokus auf psychische Störungen sind keine neuen Phänomene in Deutschland. Dennoch lösen sie bei Schwarzen Menschen und People of Color eine zusätzliche Angst aus.

Wir sind nicht alle gleichermaßen von sich überkreuzenden Gefahren, wie dem neuartigen Virus, Armut, rechtsextremistischer Gewalt und der faktischen Abschaffung des Rechts auf Asyl betroffen: We are not in this together! Doch wir können alle etwas gegen diese Ungerechtigkeiten tun. Auch von Zuhause aus. Viele aktivistische Gruppen und NGOs weichen aufgrund dessen, dass momentan keine Demonstrationen erlaubt sind, auf Online-Demonstrationen aus. Hilfsorganisationen könnten Spenden gerade gut gebrauchen. Auch gibt es Petitionen, die Unterschriften sammeln um politischen Druck aufzubauen. Ihr könnt wichtige Hotlines, wie zum Beispiel die des Hilfetelefon „Gewalt gegen Frauen“ auf sozialen Medien teilen. Um die Opfer von Hanau nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, könnt ihr ebenfalls Artikel auf sozialen Medien verbreiten. In immer mehr Städten werden „Gabenzäune“ initiiert, an denen verpackte Spenden an Menschen ohne Wohnungen aufgehängt werden können. Die Möglichkeiten sind zahlreich.

Um auch während dieser Zeit ein Zeichen gegen Rassismus zu setzen, könnt ihr aktiv werden. Wir, das Referat gegen Rassismus und die Bi\_PoC Hochschulgruppe, organisieren am 13. Juni 2020 einen Workshop unter dem Titel „Koloniale Kontinuitäten: Race und Rassismen in Deutschland“. Ob diese Veranstaltungen online durchgeführt werden, hängt von der Entwicklung der Pandemie ab.

Folgt uns gerne für zukünftige Updates auf den sozialen Medien:

Facebook:

**Anti Ra Wü-Referat gegen Rassismus und Menschenfeindlichkeit Uni Würzburg**

Instagram:

**empowerment\_awareness\_change**

Quellen:

<https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-03/corona-lesbos-fluechtlinge-moria-medizinische-versorgung>

<https://www.tagesschau.de/multimedia/bilder/moria-lesbos-123.html>

<https://ze.tt/gewalt-in-der-corona-krise-wenn-das-zu-hause-fuer-frauen-kein-sicherer-ort-ist/>

<https://ze.tt/gewalt-corona-hoffnung-eine-fotografie-beschreibt-die-aktuelle-lage-im-camp-moria-fotografie-alea-horst/>

<https://ze.tt/so-kannst-du-obdachlose-menschen-in-der-corona-krise-unterstuetzen/>

<https://www.tagesschau.de/ausland/corona-griechenland-moria-101.html>

[https://www.deutschlandfunkkultur.de/michel-abdollahi-ueber-rechtsextremismus-hass-auch-in-der.990.de.html?dram:article\\_id=472391](https://www.deutschlandfunkkultur.de/michel-abdollahi-ueber-rechtsextremismus-hass-auch-in-der.990.de.html?dram:article_id=472391)

<https://www.sueddeutsche.de/politik/anschlag-hanau-rechtsextremismus-abschlussbericht-bka-1.4859441>

<https://anfdeutsch.com/aktuelles/migrantische-selbstorganisationen-streiken-gegen-rassismus-17888>

# JEDEM TIER DIE FREIHEIT!



Der erste „Animal Rights March“ in Würzburg im Oktober 2019 (Foto: Jakob Nützel)

Fast 630 Millionen Hühner, knapp 60 Millionen Schweine, 40 Millionen Puten, 25 Millionen Enten, mehr als drei Millionen Rinder, rund 2 Millionen Schafe und 20.000 Ziegen.

Das sind nicht die Zahlen der Tiere, die in Deutschland leben, sondern die derer, die in einem Jahr hierzulande geschlachtet werden. Erscheinen diese Zahlen auf den ersten Blick nahezu unwirklich, so sind sie doch Realität. Aus Protest gegen das Töten und die Ausbeutung von Tieren bekommt die tierleidfreie bzw. vegane Lebensweise immer mehr Aufmerksamkeit und auch in Würzburg haben sich junge Menschen zusammengeschlossen und 2018 die Gruppe „Würzburg Aktiv für Tierrechte und Umweltschutz“ (WATU) gegründet.

Dieser Zusammenschluss von Veganer\*innen organisiert u.a. Kundgebungen, Mahnwachen oder große Demonstrationen. Die Hauptaktionsform ist jedoch der sogenannte „Circle of Truth“, bei dem Aktivist\*innen in einem Kreis stehen und Laptops halten, die Aufnahmen aus der industriellen Tierhaltung zeigen, während sich andere mit interessierten Passant\*innen austauschen. Laut Mie Dörner von WATU sei das Ziel dieser Aktionen nicht die Forderung nach einem strengeren Tierschutz, sondern der Wunsch nach Tierbefreiung. Jedes Tier, ob Hund oder Schwein, verdiene ein Leben in Freiheit, ohne dass sein Körper ausgenutzt oder sein Leben vorzeitig beendet werde, so die 22-Jährige.

Die Reaktionen auf den Protest der Gruppe sind unterschiedlich. Bei einem „Circle of Truth“ würden sich viele Menschen interes-

siert zeigen, wodurch sich sehr informative Gespräche entwickeln würden, erklärt die Aktivistin. Andererseits gäbe es auch immer wieder Passant\*innen, die den Aktivist\*innen abfällige Bemerkungen zurufen, wobei sie betont, dass die positiven Rückmeldungen eindeutig überwiegen. So sei es sogar schon dazu gekommen, dass die Videos, die vom Leid der Tiere zeugen, Menschen Tränen in die Augen getrieben hätten. Die Studentin spricht von teils herausfordernden Gesprächen, die sich jedoch oft in sehr ergiebige Richtungen entwickeln würden, und man könne letztlich mit vielen Zweifeln und Mythen rund um die vegane Lebensweise aufräumen.

Neben dem „Circle of Truth“ organisiert WATU auch Kundgebungen, um darauf aufmerksam zu machen, wie bestimmte Dienstleister und Unternehmen vom Tierleid profitieren. Im November letzten Jahres wurde beispielsweise mit ca. 80 Aktivist\*innen vor dem Zirkus Krone protestiert, der zu dieser Zeit in Würzburg Veranstaltungen mit Wild-

tieren aufführte. Darüber hinaus nimmt die Gruppe auch an Mahnwachen teil. Die bislang größte Protestaktion mit knapp 300 Teilnehmer\*innen war der „Animal Rights March“ im Oktober 2019, der erstmals in Würzburg stattfand, von WATU organisiert wurde und am 17.10.2020 erneut stattfindet.

WATU betont, dass sie Menschen auf friedliche Art und Weise zum Nachdenken anregen möchten. Außerdem sei das Ziel, auf Augenhöhe Informationen über die Hintergründe der kommerziellen Tierhaltung sowie deren Auswirkungen auf die sogenannten Nutztiere, auf die Gesundheit von uns Menschen und die Umwelt bereitzustellen. „Wir möchten so viele Menschen wie möglich dazu inspirieren, eine tierleidfreie, vegane Lebensweise zu führen, mit dem Ziel, dass Tiere in Zukunft nicht mehr für den menschlichen Konsum für Fleisch, Milch, Fisch und Eiern ausgebeutet werden“, erklärt WATU.

Außerdem hebt WATU hervor, dass bei ihnen jeder Mensch eingeladen sei, je nach Motivation, Zeit und Kapazitäten zu Aktionen zu kommen und nicht verpflichtet sei, regelmäßig teilzunehmen. Die Aktivist\*innen erklären: „Wir sind ein Kollektiv, das bedeutet, dass wir keine Hierarchie in der Gruppe besitzen und wir für verschiedene organisatorische Angelegenheiten wie das Planen von Aktionen, Presse oder Öffentlichkeitsarbeit, Arbeitsgruppen gebildet haben, in denen sich jede\*r nach Motivation, Zeit und Fähigkeiten einbringen kann. So variiert die Zahl der Menschen, die bei den Aktionen teilnehmen und die, die die Organisation übernehmen, ständig“. Wer mehr über die Arbeit von WATU erfahren möchte, kann die Gruppe auf allen gängigen Social Media-Kanälen finden.

Allen Unentschlossenen versichert WATU: „Würzburg ist genau der richtige Ort, um sich an die vegane Lebensweise heranzutasten!“. Würzburg sei eine sehr vegan-freundliche Stadt mit mehreren komplett veganen Restaurants und vielen anderen, die mindestens eine vegane Option anbieten. Mit vollem Magen protestiert es sich eben besser.

Von Jakob Nützel

## „Würzburg ist genau der richtige Ort, um sich an die vegane Lebensweise heranzutasten!“

# INTERVIEW: FRIDAYS FOR FUTURE WÜRZBURG



(Foto: Lio)

Die derzeitige Corona-Lage beweist, dass drastische Maßnahmen in Krisensituationen nötig und sinnvoll sind. Dass die globale Erwärmung langfristig eine solche Krisensituation mindestens des gleichen Ausmaßes ist, haben noch nicht alle verstanden. Um den Klimawandel in den Fokus der Politik zu rücken, kämpft Fridays For Future (FFF). Das Sprachrohr traf sich am 7. März, also noch vor Inkrafttreten der Ausgangsbeschränkungen, mit Lio, einem der Wortführer der Würzburger Ortsgruppe von FFF.

**Sprachrohr:** Hey Lio, du kommst gerade vom „AfD-Abschirmen“, kannst du kurz zusammenfassen, was passiert ist? (Zum Zeitpunkt des Interviews lief die heiße Phase des Wahlkampfs in Bayern/Würzburg, Anm. d. Red.)

**Lio:** Die AfD hat heute versucht, einen Wahlkampfstand zu machen und dann sind ziemlich viele Leute gekommen, von den unterschiedlichsten Bewegungen und auch Passanten waren am Ende mit dabei, die mit Regenschirmen den AfD-Stand abgeschirmt haben, sich einfach mit aufgespannten Regenschirmen davor gestellt haben. Und dann hatten wir noch Aufkleber mit „Fight Racism“. Wir haben letztendlich dafür gesorgt, dass

nicht mehr so viele Leute zum AfD-Stand konnten, was dann dazu geführt hat, dass die AfD eingepackt hat.

**Sprachrohr:** Erzähl mal was von dir, du bist noch ziemlich jung. Wie bist du dazu gekommen, dich politisch zu engagieren, insbesondere was Umweltpolitik angeht?

**Lio:** Eigentlich fing es mit FFF an. Im Januar letzten Jahres war ich auf dem Friedrich-König-Gymnasium. Da kam es über diverse Whatsapp-Gruppen, dass sich am Tag, als die erste FFF-Demo in Würzburg stattfand, die ganze Oberstufe dem Protest anschließen sollte. Das haben wir dann auch gemacht. Die Lehrer waren damals „sowohl-als-auch“ gestimmt. Ein Lehrer hat sich tatsächlich in die Tür gestellt, als wir nach der dritten Stunde gehen wollten. Andere wiederum haben uns unterstützt. Im März letzten Jahres bin ich dann zum ersten Mal zu einem Orga-Treffen gegangen. Und bin dann engagierter geworden, auch mehr oder minder zufällig bei „Ende Gelände“ letztes Jahr im Sommer dabei gewesen.

**Sprachrohr:** Was ist das?

**Lio:** „Ende Gelände“ ist auch ein Klimabündnis, das sich hauptsächlich auf den Kohleausstieg fokussiert. Und die legen Braunkohle-Bagger lahm, indem sie sich draufsetzen.

Oder auf den Gleisen, auf denen die Kohlezüge fahren, wird dann mal ein paar Tage übernachtet.

**Sprachrohr:** Stichwort Zug – eines eurer Anliegen ist der öffentliche Nahverkehr.

**Lio:** Ja, vor allem in Würzburg. Aber auch bundesweit soll der natürlich ausgebaut werden. Und zu anderen Preisen. Denn es ist schon teilweise richtig teuer. Auch wenn man ein paar Wochen im Voraus bucht, kriegt man nicht diese 17,90€-Preise quer durch Deutschland. Nur wenn man ein halbes Jahr vorher um Mitternacht am PC sitzt und bucht, dann kriegt man die 17,90€. Außerdem ist das, was die Bundesregierung ins Schienennetz investiert, lächerlich im Vergleich zu dem, was in Straßen gesteckt wird. Hier in Würzburg ist es zwar für Studenten erträglich, aber ansonsten, wenn man einmal eine Einzelfahrkarte kauft, zahlt man für das Würzburger Stadtgebiet mehr als für ganz Berlin.

**Sprachrohr:** Unterstützt ihr die Idee eines kostenlosen ÖPNV-Tickets für alle?

**Lio:** Unser Ziel ist es, dass der ÖPNV billiger und besser ausgebaut werden soll. Inwieweit der Nulltarif sinnvoll ist, da bin ich mir noch nicht so ganz sicher. Eventuell könnte es zu einer Überfüllung führen, wenn jeder für Distanzen von einer Bushaltestelle den

„Die derzeitige Corona-Lage beweist, dass drastische Maßnahmen in Krisensituationen nötig und sinnvoll sind.

Dass die globale Erwärmung langfristig eine solche Krisensituation mindestens des gleichen Ausmaßes ist, haben noch nicht alle verstanden.“

Bus nimmt. Ich befürworte eher einen angemessenen Preis. In unseren Forderungen an die Stadt Würzburg haben wir geschrieben, dass die Fahrkartenpreise um mindestens 50% gesenkt werden müssen. Außerdem reicht die Taktung der Buslinien beispielsweise zwischen Stadtmitte und Hubland zu Stoßzeiten nicht aus.

**Sprachrohr:** Kommen wir zurück zu eurer Aktion gegen die AfD, die ja ihr Kernthema eher in der Migrations- und nicht in der Klimapolitik hat. Seid ihr von FFF Teil eines bestimmten politischen Lagers?

**Lio:** Es hängt miteinander zusammen. Die AfD lehnt den Fakt des menschengemachten Klimawandels ab. FFF ist eine basisdemokratische Organisation. Das kann man von der AfD nicht behaupten. Daher können wir uns von FFF, obwohl wir uns als überparteilich ansehen, auch gegen die AfD aussprechen. Ansonsten sind wir neutral. Wir greifen nicht in den Wahlkampf ein und unterstützen aktiv keine Parteien.

**Sprachrohr:** Du möchtest lieber Lio genannt werden, obwohl dies nicht dein richtiger Name ist. Du hast schon Drohungen aus der rechten Szene erhalten. Inwieweit gibt es bei euch Schnittmengen mit linken Bündnissen wie Antifa etc.?

**Lio:** Es gibt sowohl verbale als auch tätliche Angriffe gegen Mitglieder von FFF. In rechten Netzwerken kursieren Listen mit Namen von zu eliminierenden Personen. Neulich während der Heimfahrt waren wir im Bahnhof in Mannheim. Aus dem Nichts heraus wurden wir geschubst. Zum Glück war der Zug schon eingefahren. Der Angreifer hatte wohl unsere Fahne gesehen, obwohl sie eingerollt war. Von Linksextremen werden wir jedoch auch angefeindet, zum Beispiel von der Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschland.

**Sprachrohr:** Was haben die gegen euch?

**Lio:** Die haben versucht, unsere Demos zu unterwandern oder zu kapern. Letztlich wollten sie von der medialen Aufmerksamkeit profitieren und sie für ihre Zwecke nutzen. Wir sind jedoch dagegen vorgegangen, seitdem werden wir von ihnen angefeindet.

**Sprachrohr:** Ihr grenzt euch also vom Schwarzen Block und ähnlichen Gruppen ab?

**Lio:** Ja. Es gibt zwar vielleicht Einzelne, die bei sowohl antifaschistischen als auch Klima-Demos mitlaufen, aber FFF versteht sich als offene Bewegung. Da können die Leute von konservativ bis links zu uns kommen, solange sie friedlich sind und sich für Klimaschutz einsetzen.

**Sprachrohr:** Danke für das Gespräch!

Das Gespräch führte Andreas Jäger. An einigen Stellen wurde zur besseren Lesbarkeit gekürzt. Das Markenzeichen von FFF ist kreativer Protest, Plakate/Banner mit Witz und Ironie. Du möchtest mitmachen? Die Würzburger FFF-Gruppe trifft sich (sofern die Beschränkungen wieder gelockert werden) einmal die Woche, dienstags oder donnerstags zwischen 18-19 Uhr wechselnd im Haus der ESG oder im Weltladen.

Weitere Infos:

[wechange.de/project/fridays-for-futurewuerzburg](https://wechange.de/project/fridays-for-futurewuerzburg)

[instagram.de/fridaysforfuture\\_wuerzburg](https://instagram.de/fridaysforfuture_wuerzburg)

# (M)EIN PROTESTJAHR



„Eine chaotische, energetische Schüler\*innendemo im Frühjahr.“ (Foto: FFF Würzburg-Archiv)

Mein gesamtes letztes Jahr wurde vom Klimaprotest dominiert. Ich habe mich zum ersten Mal politisch engagiert: In der Schüler\*innen-Protestbewegung Fridays For Future in Würzburg. Ich habe viele Erfahrungen gesammelt, viel gelernt und werde dieses Engagement nie bereuen. Eine Erfahrung war allerdings die, dass sich die meisten Menschen nicht vorstellen können, was Aktivist\*innen antreibt und beschäftigt. Für viele Menschen gehört Protest einfach nicht zum Lebensentwurf. Das liegt auch daran, dass Protestierende und Aktivist\*innen wenig mediale Aufmerksamkeit erhalten, die versucht, darauf einzugehen. Dieser Artikel beschreibt dieses Jahr aus meiner Perspektive und eine Reflektion darüber, wie sich meine Einstellung zu unserem Protest verändert hat. Fangen wir an.

## Frühjahr und Sommer 2019:

Nachdem ich von Greta und Fridays For Future durch meinen sporadischen Medienkonsum wenig mitbekam und der Fokus erst mal auf dem Semesterabschluss und dem Urlaub danach lag, besuche ich zum ersten Mal eine Demo. Schüler, die selbstständig demonstrieren, für ein doch ziemlich komplexes Thema? Das klingt interessant. Was mich stark beeindruckt: die inhaltlich starken Reden und die unglaubliche Energie der Jugendlichen. Und der Fakt, dass es sich tatsächlich um Jugendliche handelte. Auch beeindruckend ist die Pressekonferenz der Scientists For Future, die sich hinter den Klimaprotest stellen und sagen: Die Protestierenden haben Recht, es ist dringend notwendig, dass mehr passiert!

In den nächsten Wochen informiere ich mich mehr und mehr über das Thema Klimawandel. Ich gehe zu meiner nächsten Demo und dann aus Neugier zu meinem ersten Plenum. Plötzlich habe ich eine Aufgabe: Es

geht nämlich darum, einen neuen Ort für die Plenen zu finden. Das heißt, ich muss ja auch zu nächsten Treffen kommen und dort gibt es wieder neue Themen und Aufgaben... Die Stimmung ist gut, die Möglichkeiten so vielfältig wie die Aufgaben, und ich bleibe wohl erst mal dabei!

So vergehen die nächsten Wochen und Monate wie im Rausch, mit vielen Aktionen und Mahnwachen. Bis zu dem Tag, an dem wir in einem Doppelpavillon am Grafeneckart unsere Forderungen an die Stadt Würzburg präsentieren. Nebenbei hat sich innerhalb von wenigen Wochen eine Arbeitsgruppe, die zum ersten Mal größtenteils aus Studierenden besteht, zusammengetan und ein Forderungspapier mit der Hilfe anderer aktivistischer Gruppen erarbeitet. Zu diesem Zeitpunkt hatte zum einen die chaotische Ortsgruppe Würzburg, zum anderen aber auch die gesamte Bewegung unglaublich viel auf die Beine gestellt. Es wird so langsam den Letzten klar, dass der Protest wohl fürs Erste bleiben wird, und dass die Bewegung zu einigem fähig ist – auch weil es einen breiten Rückhalt in der Bevölkerung gibt. Das zeigt sich auch durch die Gründung weiterer „For Future“-Gruppen. Klima und Umwelt haben inzwischen Migration als wichtigstes Thema im Forsa-Trendbarometer abgelöst.

Was man von außen allerdings nicht sieht, sind die Menschen, die Abitur gemacht haben und inzwischen in Europa (mit dem Zug) unterwegs sind. Die Menschen, die all diesen Anstrengungen neben ihrem Alltag nicht mehr standgehalten haben und deshalb nicht mehr zu Plenen kommen. Die Diskussionen darüber, wie man sich zu anderen Themen wie Queer-Feminismus, Kapitalismuskritik oder Antikapitalismus, positioniert – und wenn ja, ob öffentlich, und wie das intern umzusetzen sei. Der Trend, dass junge Frauen teilweise nicht wirklich eingebunden

waren und weniger zu den Plenen kommen, und bei diesen, wo früher gut und gerne locker 20 Schüler\*innen saßen, manchmal nur noch 5 Menschen anwesend sind.

Die Entwicklungen innerhalb der Gruppe machen mir Sorgen, aber auch andere negative Erfahrungen prägen mich: Wer sind zum Beispiel die Menschen, die die Kommentarspalten auf Facebook unter den Artikeln zu den Demos mit Hass fluten? Und wie beeinflusst dieses Feedback die Medien? Überhaupt, die Medien: ein zwiespältiges Verhältnis. Manche Bevölkerungsschichten erreicht man am besten über die traditionellen Kanäle, aber wenn ein lokales Radio einen Schreibfehler aus dem Entwurf unseres Forderungspapiers vorzeitig ohne Rücksprache verbreitet, schüren sie (wohl unbewusst) Hass auf eine Gruppe, in der viele Minderjährige sind. Mit dem Medienmonopol, das Lokalmedien hier haben, ist es schwer, daraus Konsequenzen zu ziehen: Auf den Vorfall angesprochen, stellt man mir nun aggressiv im Interview die besten Fragen aus dem Anti-Verkehrswende-Framing – ob wir denn den Einzelhandel abwürgen wollen? Vorfälle wie dieser und die ähnlichen Erfahrungen anderer Aktivist\*innen erzeugen die Befürchtung, mit dem was man eigentlich sagen will und darstellt, nur die eigene Bubble erreichen zu können – und das Gefühl, auf sich gestellt, ja, isoliert zu sein.

## Herbst und Winter 2019:

Unser Protest erreicht seinen bisherigen Höhepunkt im Herbst. Abertausende kommen zu den globalen Klimastreiks im September und November. Außerdem organisieren wir eine „Public Climate School“ an der Uni ohne deren offizielle Kooperation in weniger als 2 Monaten. Eine Woche voller Veranstaltungen, mithilfe vieler befreundeter Gruppen und viel Einsatz und Schweiß – sogar ein veganes Mensaersatzprogramm gibt es in der Wabe B. Zur gleichen Zeit bringt im September die Bundesregierung das „Klimapaket“ heraus, das im Vergleich zu den riesigen Mobilisierungen eine Farce ist, die in entscheidenden Punkten wie den Abstandsregelungen für Windräder sogar ein Rückschritt ist. Ich hatte wenig erwartet und wurde trotzdem enttäuscht, und so geht es den meisten von uns. Während wir das in den Interviews zu den Demos auch immer fleißig sagen, setzen sich interne, demotivierende Trends fort.

Spätestens nach dieser Kampagne überwiegen in der Ortsgruppe Würzburg die Studierenden. Das ist einerseits sehr gut, denn wir wollten mehr Studis beteiligen, um diese besser zu erreichen, aber dafür organisieren nur noch wenige Schüler\*innen mit. Das war natürlich nie gewollt, und die Konsequenzen sind relativ tiefgreifend: zum Beispiel gibt es im Uni-Leben im Gegensatz zur Vor-

stellung mancher durch Semesterferien und Klausurenphasen kleinere Zeiträume, sich konstant politisch zu engagieren. Das führt dazu, dass die Events im Herbst sehr spontan und damit stressig organisiert wurden. Auch verschiedene, oben genannte interne Problemfragen können nicht wirklich angegangen werden und sorgten für gedrückte Stimmung im Hintergrund.

Nach dieser Zeit sind viele platt. Im Dezember nehmen wir eine Auszeit und im Januar sind dann Klausuren und Semesterferien. Es gibt nochmal kleinere Demos und eine Kampagne zu den Kommunalwahlen, aber als wir zu diesem Anlass zur bayernweiten Groß-Demo anrufen wollen, kommt Corona und stampft erst mal alles ein.

Frühjahr 2020 und ein Fazit:

Das ist ein Moment, um zurückzublicken und mal den Blickwinkel zu erweitern. Vielleicht ist das ganz gut. Der Klimaprotest hat mein letztes Jahr, aber auch meine Sichtweise auf die Welt geprägt. Persönliche Verantwortung für die Transformation aus dieser Krise übernehmen zu wollen, ist allein schon ein großer Druck. Wenn es dann in der Gruppe nicht so gut läuft, führt das bei vielen zu einer Überbelastung. Man könnte jetzt sagen: Tja, selber schuld, dass ihr die Welt retten wollt. Das hättet ihr von vorneherein sehen können, dass das nichts wird! Ich denke, dieser Zynismus bringt keinen weiter. Die Klimaproteste im letzten Jahr sind für die meisten Beteiligten sehr spontan entstanden und es gab wenig Zeit, um innezuhalten. Es war auch niemand wirklich darauf vorbereitet – weder die Aktivist\*innen, noch die Gesellschaft. Als Aktivist mache ich mir Gedanken, wie ich in Zukunft meinen Aktivismus nachhaltiger gestalten kann, um dem Auf und Ab des politischen Alltags besser gewappnet zu sein und mich an effektiven Kampagnen beteiligen zu können. Letztendlich werde ich mein Engagement besser in meinen Alltag einzugliedern lernen und meine Verbindungen zur Außenwelt wieder verbessern.



„Die Großdemos im Herbst dagegen haben sich professionalisiert und ziehen ganze Familien an.“ (Foto: FFF Würzburg-Archiv)

Aber ich überlege mir auch, was das für eine Welt ist, in der Aktivist\*innen, die für sehr populäre Themen eintreten, das Gefühl haben, in einer Nebenrealität zu leben, für die sich die meisten nicht interessieren. Ein Teil davon besteht auch darin, dass Berichterstattung oft aus der Sicht von Medien „neutral“ erfolgt – man könnte auch sagen: Bloß nicht aus der Sichtweise der Aktivist\*innen. Deshalb fand ich es wichtig, euch über mein Protestjahr zu berichten. Ich habe mich vorher schon politisch interessiert und mir darüber Gedanken gemacht, mich irgendwo zu involvieren, eher nicht bei einer Partei. Und die Klimakrise ist, wie ich in kurzer Zeit realisierte, wirklich die existenzielle Bedrohung des Jahrhunderts. Aber dass ich dabei geblieben bin, mich bei FFF zu engagieren, hatte

auch sehr viel damit zu tun, dass ich das Gefühl hatte, meine Hilfe wird gebraucht und wertgeschätzt – und dass ich in dem Engagement etwas fand, was ich sonst nicht hatte. Während meine sonstigen Aktivitäten im Studium wie Sport, Feiern oder Kochen vor allem mit mir selbst zu tun hatten, konnte ich mich für ein allgemeines, gesellschaftliches Interesse einsetzen. Das hat mir tatsächlich gutgetan, auch wenn es mit vielen Schwierigkeiten verknüpft ist. Ich will euch damit nicht vorschreiben, dass ihr euch politisch engagieren müsst oder sollt, sondern euch einen ehrlichen Einblick in meine Protesterfahrung bieten. Ein erster Schritt kann es immer sein, auf eine Demo zu gehen...

Von Felix

„Aber warum ich dabeigeblieben bin, mich bei FFF zu engagieren, hat auch sehr viel damit zu tun, dass ich das Gefühl hatte, meine Hilfe wird gebraucht und wertgeschätzt – und dass ich in dem Engagement etwas fand, was ich sonst nicht hatte.“

# PARASITE, GESELLSCHAFTSSATIRE UND FILMGESCHICHTE BEI DER 92. OSCARVERLEIHUNG



(Foto: pixabay.com)

Am 9. Februar 2020 hat vor allem ein ganz bestimmter Film bei den Oscars für Überraschung, Freude und Diskussion gesorgt. Die Academy of Motion Picture Arts and Sciences, die jedes Jahr den Oscar vergibt, zeichnete „Parasite“ als besten Film des Jahres aus. Seit 1929 ist es das erste Mal in der Geschichte der Oscarverleihungen, dass ein nicht englischsprachiger Film in dieser Kategorie gewann. Gerade dieses Jahr wurden die Oscars wieder für ihre fehlende Diversität und die vielen nicht gewürdigten weiblichen Regisseurinnen kritisiert. Da war der umjubelte Gewinn von Parasite ein wohl nötiges Zeichen der Academy für die verdiente Beachtung internationaler Filmkunst.

Auch in den Kategorien beste Regie, bestes Originaldrehbuch und bester fremdsprachiger Film bekam das südkoreanische Meisterwerk jeweils einen Oscar verliehen. Somit hat Parasite in drei der fünf wichtigsten Kategorien („The Big Five“) gewonnen. Vorher hat er schon bei etlichen kleineren und größeren Filmfestspielen zahlreiche Preise abgeräumt, unter anderem die Goldene Palme in Cannes und den Golden Globe Award als bester fremdsprachiger Film. Doch nicht nur die Oscars von Parasite sorgten für so manche Freudentränen in den Augen des Publikums, auch anderes, wie der Überraschungsauftritt des Abends von Eminem oder die Dankesrede von Joaquin Phoenix (bester Hauptdarsteller).

Doch was genau behandelt eigentlich der offensichtlich viel gefeierte Film? Thriller, Komödie, Gesellschaftssatire, wie auch immer man ihn einordnen will – nachdem man ihn zum ersten Mal gesehen hat, wird man ihn nicht so schnell vergessen. Dass die Veröffentlichung von Parasite genau auf das 100-jährige Jubiläum des koreanischen Kinos 2019 fällt, ist laut Aussage des Regisseurs aber nur ein sehr passender Zufall.

Die Geschichte handelt von zwei, auf den ersten Blick ganz unterschiedlichen vierköpfigen Familien: den ärmeren Kims und den reichen Parks. Der Protagonist (Ki-woo), der jüngste Sohn der Familie Kim, wird von einem ehemaligen Schulfreund (Min) gebeten, seine Stelle als Englischnachhilfelehrer zu übernehmen, da er studiumsbedingt für ein Jahr ins Ausland muss. Das Problem: Ki-woo studiert nicht wie sein Freund an einer renommierten Universität, sondern er und seine Familie leben vom Zusammenfalten von Pizzakartons. Die beiden einigen sich schnell darauf, dass ein Zeugnis leicht gefälscht ist. Es geht ja nur um den Englischunterricht und den kann Ki-woo genauso, wenn nicht sogar besser als die reichen Studienfreunde von Min geben. Bald darauf ist Ki-woo fest angestellter Englischlehrer für die älteste Tochter der wohlhabenden Parks. Doch das ist nur der Anfang. Nachdem die Parks vergeblich lange nach einer passen-

den Kunstlehrerin für das angebliche Talent ihres Sohnes gesucht haben, ist Ki-woo schnell zur Stelle, seine eigene Schwester als angebliche Kunsttherapie-Studentin einzuschleusen. So ersetzt die komplette Familie Kim in einem ausgeklügelten, fast spielerischen Plan nach und nach alle Angestellten im Hause der Parks. Somit ist der Parasit geboren. Ob er der einzige im Film bleiben wird, sei vorerst dahingestellt.

Nach dieser kurzen Einführung entsteht eine ganz bestimmte Vorstellung oder Erwartung, wie die Geschichte verlaufen wird. Vor allem wenn man Parasite zum ersten Mal sieht, wird man feststellen, dass sich der Film ab einem gewissen Punkt zu etwas komplett anderem entwickelt, als man sich hätte vorstellen können. Man kann nur noch überrascht und kopfschüttelnd dasitzen, sich wundernd, was noch passieren wird. Es ist, als beinhalte der Film eigentlich zwei Geschichten in einer. Die erste vorhersehbarere, dennoch interessant anzusehende Hälfte der Story erstreckt sich exakt bis zum zeitlichen Mittelpunkt des zwei Stunden und zwölf Minuten langen Films. Die Wendung, die der Film nach dem Läuten an der Tür nimmt, ist so unerwartet wie brutal zugleich.

Die Symbolik in Parasite ist unaufdringlich und gleichzeitig doch so gewaltig. Bong Joon Ho ist im asiatischen Raum als einer der Top-Regisseure schon lange bekannt und al-

„Thriller, Komödie, Gesellschaftssatire, wie auch immer man ihn einordnen will, nachdem man ihn zum ersten Mal gesehen hat, wird man ihn nicht so schnell vergessen.“

Die Symbolik in Parasite ist unaufdringlich und gleichzeitig doch so gewaltig.“

lein drei der 20 erfolgreichsten südkoreanischen Filme stammen von ihm. Parasite beschäftigt sich mit der Schere zwischen Arm und Reich und den immer mehr beachteten Missständen in unserer heutigen Gesellschaft. Zum einen die Kellerwohnung der Kims ohne Privatsphäre vor nächtlichen Betrunkenen, die sich gerne an ihrem Fenster erleichtern, ohne zu registrieren, dass dort jemand wohnt. Und zum anderen die private und geschützte Villa der Parks, die auf einem Hügel liegt mit großem Garten und riesigen Fenstern, aus denen der Himmel zum Greifen nah erscheint.

Doch so oberflächlich bleibt der Film bei Weitem nicht, denn die brutalsten und traurigsten Szenen aus dem Film zeigen nicht den Kampf zwischen Arm und Reich, sondern wie sich die Arbeiterklasse um die Reste der Reichen prügelt. Die Wohlhabenden hingegen nutzen andere aus, ohne sich selbst die Hände schmutzig zu machen. Diese fehlende Solidarität in der ärmeren Gesellschaftsschicht ist oft ein entscheidender Faktor, den man nicht ignorieren sollte. Passend dazu ein Gesprächsausschnitt zwischen den Kims, wie sie sich über die Mutter der Parks unterhalten:

Ki-taek (Vater): „She’s rich, but still nice.“

Chung-sook (Mutter): „Not ,rich but still nice’. She’s nice because she’s rich. Hell, if I had all this money, I’d be nice, too!“

Ein weiteres wiederkehrendes Motiv in Bongs Filmen ist der Klimawandel und wer am meisten darunter zu leiden hat. Der Moment in Parasite, durch den letztlich alle Fassaden einstürzen und an dem auch die Ausmaße des Klimawandels gut erkennbar sind, ist der plötzliche und äußerst heftige Sturzregen. Beide Familien bekommen ihn – jedoch auf völlig unterschiedliche Weise – zu spüren. Die Parks müssen lediglich den Campingtrip für den Geburtstag ihres Sohnes abbrechen und können dann gemütlich - bei dem von der Haushälterin schon zubereitetem Essen - den Regen vom Sofa aus betrach-

ten. Im Gegensatz dazu verlieren die Kims in dieser Nacht fast all ihre Habseligkeiten. Durch den Regen wird ihre Wohnung komplett überschwemmt und unbewohnbar. Genau wie das Wasser nach unten strömt, geht auch der Weg der Kims nur noch bergab. So leiden die, die es sich am wenigsten leisten können, am meisten unter dem extremen Wetterereignis.

Ein Symbol der Hoffnung auf ein besseres Leben ist der Stein, der der Familie Kim zu Beginn des Filmes von Ki-woos Schulfreund geschenkt wird. Aber diese Hoffnung löst sich spätestens dann auf, wenn der Stein zu einem Werkzeug der Gewalt wird. Auch das Lied „Soju“, welches im Abspann des Filmes

gespielt wird, handelt davon, wie viel man für den Reichtum der Familie Park arbeiten müsste. Der Originaltitel des Liedes war ursprünglich „565 Jahre“, so lange müsste zum Beispiel jemand aus der Familie Kim arbeiten, um sich das Haus der Familie Park leisten zu können. Der Regisseur wollte hiermit noch einmal die Aussichtslosigkeit verdeutlichen.

Bongs Meinung nach wird sich, solange er und sein Sohn leben, die gesellschaftliche Lage, die er in Parasite darstellt, nicht ändern. Teilst Du seine Ansicht?

Von Olivia Rongisch



(Foto: pixabay.com)

# CORONA-TIME

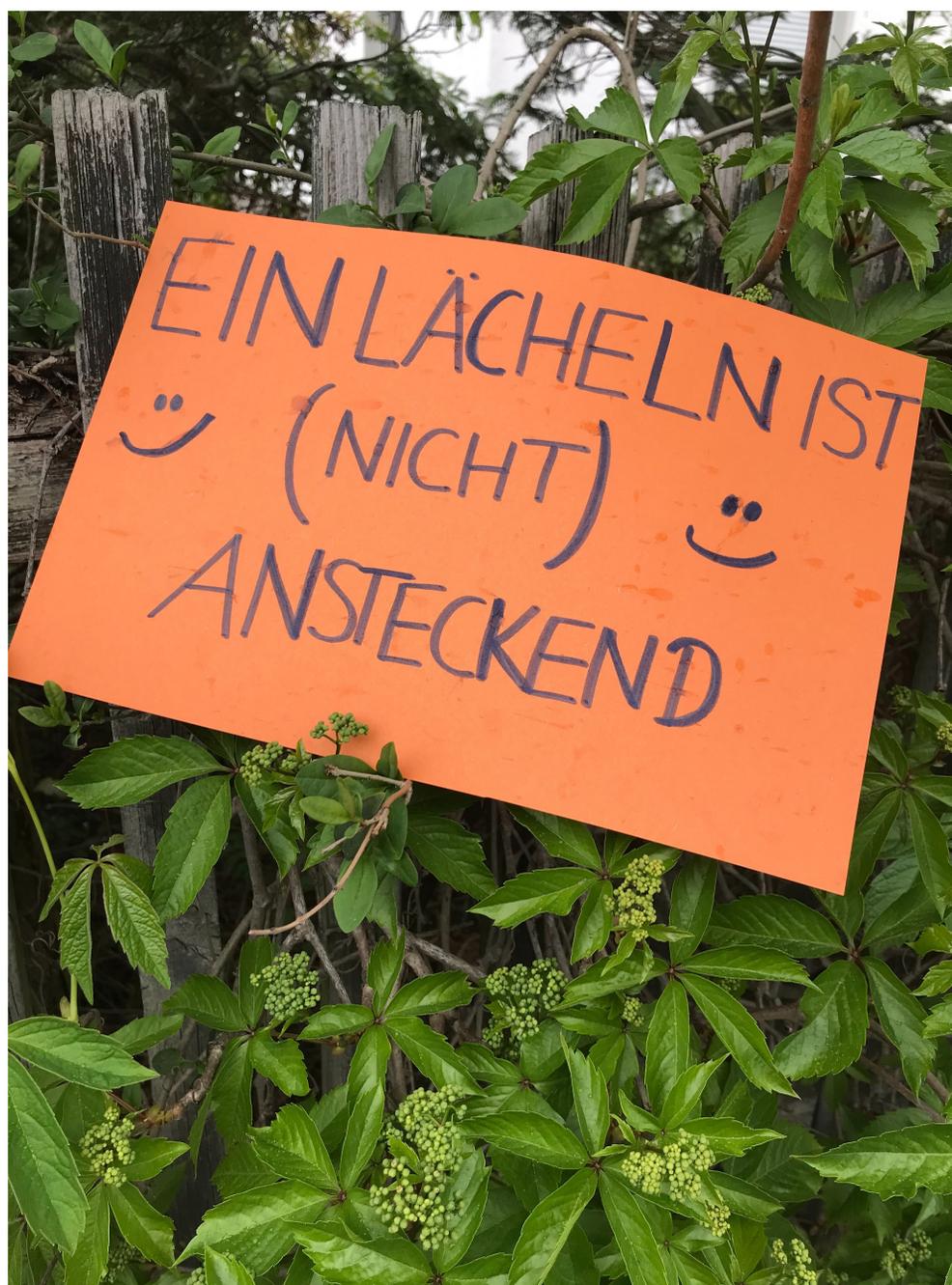
Komische Zeiten sind das. Hätte mir jemand vor einem halben Jahr gesagt, dass die Polizei mich heimschicken würde, wenn ich mit einem Buch an einem Samstagnachmittag am Main säße, wäre mir das wohl als unglaublich vorgekommen. Aber nun sind wir hier. In einer Zeit, in der die Freiheiten der Bürger auf ein Minimum eingeschränkt sind und es einem nur noch erlaubt ist, einkaufen zu gehen, zur Arbeit oder vielleicht mal ein bisschen Sport alleine zu treiben. „Kontaktverbot“ heißt es offiziell, doch es fühlt sich wohl mehr an wie eine „Ausgangssperre“. Wie ein Gefangener in Isolationshaft komm ich mir vor. Meine Mitbewohner nicht da, und meine einzigen sozialen Kontakte sind auf der Arbeit. Tatsächlich haben die neuen Maßnahmen verständnisvollen Anklang bei dem größten Teil in der Gesellschaft gefunden. Was mich positiv überrascht, denn wenn man bedenkt, warum diese Zeiten so merkwürdig sind, wird klar: Weil wir es nicht gewohnt sind, eingeschränkt zu sein. Dankbar erkenne ich: Wir leben in einer Gesellschaft, in der jeder alles sein kann, was er will, und viel mehr noch: wir dürfen überall hingehen, mit wem und wann wir wollen (selbstverständlich im Rahmen der allgemein geltenden Gesetze). Ein Privileg, das ich als solches erst jetzt erkenne. Wenn ich daran denke, dass mein Großvater damals eingezogen wurde, um in den Krieg zu ziehen und alles, was der Staat von mir jetzt verlangt ist, einfach zu Hause zu bleiben, da sollte man nicht meckern.

„It's Corona Time!“, hört man jetzt immer wieder in den sozialen Medien. Und ja, um mal die positiven Seiten zu betrachten: Wir haben Zeit. In einer Gesellschaft, die davon lebt, schnell zu sein, ist es wie eine Wohltat, mal abschalten zu können. Zugegebenermaßen klangen die Beschränkungen für mich wie eine Gefängnisstrafe. Es war viel mehr ein „du musst“, aber ist es nicht viel mehr ein „du darfst“? Du darfst dir einmal Zeit nehmen für dich, deine Familie und ohne dafür Urlaub „opfern“ zu müssen. Ist es nicht viel mehr ein Segen, zu Hause bleiben zu dürfen und einfach mal zu sein? Für viele, mich eingeschlossen, mag das unangenehm sein, weil wir uns eingestehen müssen, dass wir nicht gerne Zeit mit uns verbringen. Damit meine ich nicht mal alleine zu sein und Netflix zu schauen, sondern wirklich in sich zu kehren und sich mit sich selbst zu beschäftigen. Vielmehr noch: Wie oft betteln Leute um eine Auszeit? Eine Pause, einfach mal das Haus aufzuräumen, Sachen auszusortieren, ein Buch zu lesen. Die Wahrheit ist, wir befinden uns derzeit in dieser Situation. Entweder wir malen mit Kreide eine Strich-

liste an die Gefängniswand oder wir nehmen diese Zeit und nutzen sie dafür, mal Zeit zu haben. Es ist fast wie ein Segen, dass eine so hektische Gesellschaft einfach mal auf Pause drückt. Keine außenstehenden Verpflichtungen und die To-Do-Liste beschränkt sich auf „ein Buch lesen“. Und damit will ich nicht diejenigen runterspielen, die alles dafür geben, dass diese Gesellschaft am Laufen gehalten wird. Sondern denjenigen zeigen, die von Mutti zu „Hausarrest“ verdonnert sind, dass es auch positive Seiten gibt. Es ist Zeit, kreativ zu sein, Gedichte zu schreiben, Musik zu machen, Sachen zu erfinden und sich selbst zu finden. Und wenn das alles vorbei ist, dann wird es einen Aufschwung geben. Leute werden es viel mehr zu schätzen wis-

sen, in einem Café zu sitzen, mit Freunden. Jedes gemütliche Beisammensein im Biergarten und jeder Grillabend wird zu einem Highlight. Jeder Stadtbummel und vielleicht auch die Gesellschaft der Arbeitskollegen. Wertschätzung von Berufen und keine Selbstverständlichkeiten der Gesellschaft. Leute werden rauskommen und die Welt bereichern. Mit ihrem Geschaffenen im Versteckten. Neue Einsichten und Perspektiven werden zu Tage kommen und vielleicht hilft diese Pandemie uns allen, mal ein bisschen in uns zu gehen und dankbarer zu sein. Und vielleicht hilft diese Krise uns, durch die errungene Dankbarkeit ein bisschen glücklicher zu sein.

Von Patricia Schweitzer



(Foto: Karina Thiem)

# DIE SCHATTENSEITEN DES WOHLSTANDS

Wenn frische Brötchen in der Tonne landen und was wir dagegen tun können



(Foto: Angelina Uhl)

Es ist längst kein Geheimnis mehr: in Deutschland landen zu viele Lebensmittel im Müll, die keinesfalls ungenießbar sind. Schnell passiert dies im eigenen Haushalt, weil man sich beim Wocheneinkauf mal wieder überschätzt hat und letztendlich ein Teil des Gekauften doch nur im Kühlschrank vegetiert, bis er schließlich entsorgt wird – oder aber auch in Supermärkten, wo geschmacklich einwandfreies Obst und Gemüse gelegentlich schon in der Tonne landet, nur weil es vielleicht eine Druckstelle hat, also der „Norm“ nicht entspricht. Ist es dann verwerflich, dass manche Menschen diese Produkte gezielt aus dem Müll retten?

Das sogenannte „Containern“ wird nicht etwa nur von Menschen betrieben, die am Rande des Existenzminimums leben, sondern auch von jenen, die sich bewusst dafür entschieden haben, der erschreckenden Lebensmittelverschwendung nicht länger tatenlos zuzusehen. Ohne Konsequenzen läuft die Rettung allerdings nicht immer ab, denn auch im Jahr 2019 blieb die Mitnahme von Essensresten illegal. Die Argumente gegen eine Legalisierung des Containers stammen hauptsächlich aus den Kreisen der CDU/CSU: Die Nahrungsmittelbeschaffung aus dem Abfallcontainer sei unwürdig und in hygienischer Hinsicht problematisch. Wie hierzulande die Rechtslage des Containers in Zukunft aussehen wird, bleibt also spannend. Ein Para-

debeispiel für die Resistenz von Befürworter\*innen sind zwei Studentinnen aus dem bayrischen Olching. Nachdem sie mehrere genießbare Lebensmittel aus einem Supermarkt-Container gerettet hatten, wurden sie wegen Diebstahls verurteilt. Doch ans Aufgeben dachten die beiden noch lange nicht. Die zwei Frauen hatten im November 2019 angekündigt, eine Verfassungsbeschwerde einzulegen. Es ging ihnen dabei mehr um die Moral als um eine mildere Strafe. Für die Studentinnen ist das Wegwerfen von Nahrungsmitteln eine enorme Ressourcenverschwendung und deshalb in keinsten Weise tragbar. Um mehr Bewusstsein für die Thematik zu schaffen, haben sie einen Blog gestartet, auf welchem sie unter anderem über aktuelle Entwicklungen in ihrem Fall aufklären. Wer die beiden unterstützen will, hat zudem die Möglichkeit ihre Petition zu unterschreiben. Diese hat das Ziel, Supermärkte in Deutschland dazu zu verpflichten, überschüssige Lebensmittel an verschiedene Einrichtungen zu spenden und zu verteilen.

Die Waren, die nach Ladenschluss im Müll landen, sind nämlich in den meisten Fällen einwandfrei und oft noch in der Originalverpackung. Es handelt sich um aufwendig hergestellte Produkte, die überwiegend einen langen Transportweg hinter sich haben. Nachhaltigkeit sieht anders aus. Laut Berechnungen der Universität Stuttgart sind

es dreizehn Millionen Tonnen einwandfreie Lebensmittel, die jährlich weggeworfen werden. Dreizehn Millionen Tonnen zu viel. Und doch stoßen Befürworter nach wie vor auf vehementen Widerstand: Gegner des Containers stufen das Retten von Nahrungsmitteln als Hausfriedensbruch und Diebstahl ein. Wer nach Alternativen sucht, gegen die Lebensmittelverschwendung vorzugehen, könnte mit der App „Too Good To Go“ fündig werden. Seit einigen Jahren beteiligen sich auch deutsche Restaurants, Hotels, Supermärkte und Bäckereien an der Foodsharing-App. Das Mitmachen ist ganz leicht: Nach der Registrierung werden dem Nutzer teilnehmende Geschäfte in der Nähe angezeigt und welche Lebensmittel dort zu bekommen sind. Die Unternehmen vergeben Boxen, die jeden Tag unterschiedliche Gerichte enthalten. Sobald sich der Nutzer entschieden hat, bei welchem Spot er seine Überraschungsbox kaufen möchte, erhält er Informationen, bis wann er diese abholen kann. Man rettet also Lebensmittel, die sonst entsorgt werden müssten und schont nebenbei auch noch den Geldbeutel. Auch in Würzburg gibt es mittlerweile Unternehmen, die sich an „Too Good to go“ beteiligen: die Filialen von Marktcafé Brandstetter, Nordsee, beide Real-Supermärkte, das Novotel Würzburg, und Dean & David in der Maulhardgasse. In letzterem kann man beispielsweise für nur 4,50 Euro eine Auswahl an leckeren Sandwiches, Wraps, Salaten oder Kuchen ergattern.

Natürlich sollte Containern nicht zur Normalität werden. Doch bei der jetzigen Situation sollten sich die Legalisierungsgegner in der Politik in keiner Weise wundern. Solange es in Deutschland kein gesetzliches Wegwerfverbot für Supermärkte gibt, wird auch das Containern nicht aufhören. Wer keine langfristig nachhaltigeren Alternativen bietet, darf nicht erwarten, dass andere unbeteiligt zusehen und nicht selbst die Zügel in die Hand nehmen. Koste es, was es wolle.

Von Jakob Nützel und Karina Thiem

# „KEIN FLEISCH MEHR IN DER MENSA!!!“



Die Bursa am Studentenwerk Würzburg. (Foto: Justina Kreiter)

...forderten einige als Antwort auf die Frage der Montagsmail des SSR. In der Realität sieht das Mittagessen dort aber ganz anders aus: Montag Schweineschnitzel, Dienstag Burger, Mittwoch Pizza Speciale - fettig, ungesund und vor allem sehr fleischlastig?! Diese Debatte um den Anteil des fleischhaltigen und vegetarischen Angebots in der Mensa wurde von der Montagsmail angestoßen, ist aber eigentlich immer aktuell. Stets stören sich Studierende an der, für sie, mageren Auswahl an vegetarischen bzw. veganen Gerichten in der Mensa. Sie wünschen sich mehr Vielfalt, eine andere Verteilung des Verhältnisses von vegetarischen und Fleischgerichten, und auch oft gesündere Gerichte. Dennoch gibt es Studierende, die diese Debatte für unsinnig halten und auf ihr tägliches Fleisch in der Mittagspause nicht verzichten wollen.

Wusstet Ihr, dass es in Deutschland sogar zwei Mensen gibt, die rein vegetarisch bzw. sogar vegan sind? Das StudierendenWERK Berlin mit der „Mensa FU Veggie N° 1“ und das Studentenwerk Erlangen-Nürnberg mit der Mensa „St. Paul VeggieZone“. In Nürnberg gibt es die fleischlose Mensa sogar schon seit 2012, seit 2018 ist sie rein vegan. Das ist natürlich schon ein enormer Unterschied zu unseren Mensen in Würzburg. Hier gibt es normalerweise zwar mindestens zwei vegetarische Gerichte, teilweise auch eine vegane Alternative, aber eben auch drei bis fünf Fleischgerichte. Damit ist das Verhältnis mit 1:2 oder sogar 2:5 schon ungleichmäßig verteilt.

Was viele vielleicht gar nicht wissen, ist, dass unsere Mensen von PETA Deutschland e.V. als vegan-freundlich ausgezeichnet wurden. Kurz als Erklärung: PETA ist eine Partnerorganisation von PETA USA, der größten Tierrechtsorganisation, die sich aber auch viel mit vegetarischer bzw. veganer Ernährung beschäftigt. 2015-2017 erhielten die Mensa Studentenhaus, die Mensa Hubland Süd und die Mensateria am Campus Nord die Auszeichnung „Vegan-freundliche Mensa“. 2018 wurde die Mensateria erneut ausgezeichnet. Dieser kleine Wettbewerb der Mensen in Deutschland steigert das Engagement der Studentenwerke, mehr fleischlose Gerichte anzubieten, um ein gutes Rating zu bekommen.

Aber: Unsere Mensen hier in Würzburg haben bislang maximal drei von möglichen vier Sternen bekommen. Es besteht auf jeden Fall noch Verbesserungspotential.

Warum gibt es denn so viele Fleischgerichte? Natürlich weil die Nachfrage sehr groß ist!

Der häufigste Beweggrund von Studierenden, Fleisch in der Mensa essen zu wollen, ist wohl ihre eigene Gewohnheit, Fleisch als etwas Wichtiges und Selbstverständliches zu sehen. Wer sein ganzes Leben lang jeden Mittag Fleisch gegessen hat, kann und möchte nicht einfach so darauf verzichten. Die Ansichten des Elternhauses spielen hier eine große Rolle, wobei auch Studierende ihren Auszug als Chance sehen, weniger Fleisch zu konsumieren. Dennoch meinen manche,

Wer die Montagsmail noch nicht abonniert hat, kann sich gerne hier <https://lists.uni-wuerzburg.de/mailman/listinfo/ssr-montagsmail> in den Verteiler eintragen.

„Uns liegt es wirklich am Herzen, dass alle Studierenden zufrieden und satt die Mensa verlassen!“, betont Herr Zielke oft.

## Die große Frage bleibt aber: Liegt die große Nachfrage an Fleischgerichten an der schlechten vegetarischen Auswahl in der Mensa?

dass ihnen ohne eine fleischhaltige Mahlzeit zum Mittag die Energie für die Uni fehlt. Was hier fehlt, ist wohl eher Aufklärungsarbeit.

Ein anderer Blickwinkel auf diese doch sehr negative Argumentation ist der, dass Studierende weniger Fleisch zuhause kaufen und zubereiten, wenn sie ihre „Ration“ schon mittags in der Mensa gegessen haben. In der Mensa sind die Fleischportionen auch kleiner als das selbst gekochte Essen, das meist mehrere Tage reicht. Wenn man dann auch weniger Fleisch kauft, sinkt die Nachfrage im Einzelhandel und auch hier wird ein Umdenken angestoßen.

Die große Frage bleibt aber: Liegt die hohe Nachfrage an Fleischgerichten an der schlechten vegetarischen Auswahl in der Mensa?

Um mir diese Frage zu beantworten und einen Einblick in das ganze System zu bekommen, vereinbarte ich ein Gespräch mit Herrn Zielke, dem Abteilungsleiter der Hochschulgastronomie des Studentenwerks Würzburg. Denn so einfach ist es nicht, täglich allein während der Mittagsöffnungszeit in der Mensateria bis zu 2800 Studierende zufrieden zu stellen. Das ganze Küchenteam arbeitet unter Hochdruck und möchte dauerhaft gute Qualität garantieren, weshalb auch öfter die besten Gerichte um 14 Uhr ausverkauft sind. Wer um 11 Uhr kommt, soll die gleiche Qualität bekommen, wie derjenige, der es erst um 14 Uhr schafft. Aber was einmal in der Ausgabetheke liegt, kann nicht mehr verwendet werden und muss weggeschmissen werden. Und da muss eben geschaut werden, was überhaupt noch angeboten werden soll bzw. kann. Für die Tonne wollen die Mensen sicher nicht produzieren! Nachhaltigkeit liegt dem Studentenwerk am Herzen. Das Fleisch wird zum Großteil von der regionalen Metzgerei Dees eingekauft,

die Wurst in der Cafeteria ist bewusst ohne Geschmacksverstärker gewählt. Aber auch bei den anderen Zutaten wird sich Gedanken gemacht. Wenn bei der Gemüselieferung die Gurken in Plastikfolie eingepackt sind, kann der Lieferant sie gleich wieder mitnehmen!

Allen Ansprüchen kann man aber sowieso nie gerecht werden. Herr Zielke betont, dass es in den verschiedenen Mensen unterschiedliche Angebote gibt, je nach Zielgruppe. Beispielsweise gibt es in den Essensausgaben am Röntgenring oder in der Josef-Schneider-Straße, in denen Medizin- und Psychologiestudierende sind, gesünderes Mittagessen als in der Mensateria oder der Mensa am Studentenwerk, in denen ein großes Spektrum an Studierenden essen. Ebenso wie an der Mensa am Studentenwerk. Viele Schulungen und Kochkurse halten die MitarbeiterInnen auf dem aktuellen Stand. Hier, oder durch verschiedenste andere Kooperationen, entstehen auch die Aktionswochen, bei denen es immer vegane Gerichte gibt, denn Herr Zielke sieht Potential in veganen Speisen: „Mit denen sind alle zufrieden“, sagt er, „die Veganer, die Vegetarier und manchmal sogar auch die Fleischliebhaber.“

Er fordert gezielt auch nochmal alle Studierenden auf, die irgendein Problem mit dem Geschmack, der Qualität oder allgemein mit ihrem Mittag- oder Abendessen haben, direkt auf die MitarbeiterInnen der Mensa zuzugehen und es anzusprechen. „Uns liegt es wirklich am Herzen, dass alle Studierenden zufrieden und satt die Mensa verlassen!“, betont Herr Zielke oft. Natürlich kann der Küche mal ein Fehler unterlaufen, aber wie wir alle wissen, sind die Mensa-MitarbeiterInnen die nettesten Menschen überhaupt. Zudem meint er, kann man sich gerne mit Sonderwünschen an die MitarbeiterInnen wenden,

gerade auch, wenn es eine vegetarische Alternative sein soll.

Denn auch wenn man sich eigentlich omnivor ernährt, gibt es genug Gründe, mal zu einem vegetarischen Gericht in der Mensa zu greifen. Dass die vegetarische Alternative immer gesünder ist, sei allerdings mal in den Raum gestellt. Jedenfalls beinhaltet das Gericht oft mehr Gemüse als die typischen Fleischgerichte. Wenn man jetzt aber die Nährwerte von „Hähnchenpiccata auf Zucchini“ oder „Tomatenragout mit Spaghetti“ mit „Überbackenen Tortellini in Sahnesoße“ vergleicht, wählen gesundheitsbewusste Studierende sicherlich nicht die vegetarische Alternative an diesem Tag. Was aber wohl einer der ausschlaggebendsten Punkte ist, ein fleischloses Gericht zu wählen, ist der Preis. Die vegetarischen bzw. veganen Gerichte sind im Vergleich zu den Fleischgerichten fast immer bis zu einem Euro günstiger. Und dass fleischlos essen ein kleines bisschen besser für unsere Umwelt ist, brauche ich wohl niemandem erzählen.

Man muss ja auch nicht immer fleischlos essen, aber wer nach diesen Argumenten immer noch direkt an den vegetarischen Gerichten vorbei zum Fleischgericht des Tages rennt, den kann man sowieso nicht davon abhalten. Zu verlieren hat man nichts, selbst wenn man am Ende nur der innere Schwabe siegt, wenn man 50 Cent bei dem Mittagessen gespart hat.

Ich bedanke mich noch einmal bei Herrn Zielke für das nette und sehr informative Gespräch!

*Von Johanna Kreiter*

# SKURRILE GESCHICHTEN DER STUDENT\*INNEN

Nach wahren Begebenheiten

## EPISODE X – RÜCKKEHR DER KLINGELTÖNE

Es war einmal vor langer Zeit in einer weit, weit entfernten Galaxis...

In Würzburg – um genau zu sein – schien die einzige Sonne des Planeten durch die Fenster eines Seminarraums der Uni. Einige Plätze in diesem Raum waren besetzt.

Die verschiedensten Arten einer gewissen Spezies hatten sich zusammengefunden, genannt „Studenten“.

Manche waren größer ausgeprägt, andere kleiner. Mit braunem Fell, mit blauem Fell oder gar ohne Fell auf ihren Köpfen. Doch eines hatten sie alle gemeinsam: Vor ihnen lag ein Mittel, welches Mitschriften ermöglichen könnte. Sei es ein weißes Stück Papier oder ein vollautomatisches Schreibgerät.

Dem Dozentenwesen wurde mehr oder minder aufmerksam zugehört. Vereinzelt sah man ein Handy, mit dem die neuesten Bilder auf Instagram gecheckt wurden. Vereinzelt wurden sogar lehrreiche Notizen angefertigt. Das übliche Verhalten für Studenten in der ersten Sitzung eines Seminars also.

Komplette Stille herrschte im Raum, abgesehen von der Stimme des Dozentenwesens, das wie so oft in ersten Sitzung eines Semesters den Ablauf der Themen für die kommenden Stunden erklärte und dem monotonen Summen des Beamers, der ebendiesen Ablauf an die Wand projizieren sollte.

Die Sitzung zog sich wie Kaugummi in die Länge und es war kein Geheimnis, dass diese

Stunde nicht von außerordentlicher Spannung geprägt werden sollte.

Noch schien die Prozedur nach üblichen Standards abzulaufen.

Bis ganz plötzlich ein Geräusch die Stille durchbrach, als wäre eine Bombe explodiert. „Luke! Ich bin dein Vater!“

Das Dozentenwesen unterbrach seine Rede und sah sich schockiert im Raum um.

„Luke! Ich bin dein Vater!“

Ein Student bekam Schweißausbrüche. Es war ein eher kleines Wesen mit braunem Fell auf dem Kopf. Nervös wischte es sich durch die Haare.

Nie – wirklich nie! – wurde es ohne Vorwarnung angerufen. Ein seltener und spektakulärer Vorfall also. Lediglich der Vater des Wesens besaß diesen Klingelton. So schnell wie möglich drückte es den Ausschalter an seinem Mitschreibegerät. Noch nie zuvor war ihm so etwas passiert. Verdammt. Wie hätte es auch ahnen sollen, dass ein Anruf, der vom Vater nicht beachtet wurde, auf das Mitschreibegerät des kleinen Wesens weitergeleitet werden würde?

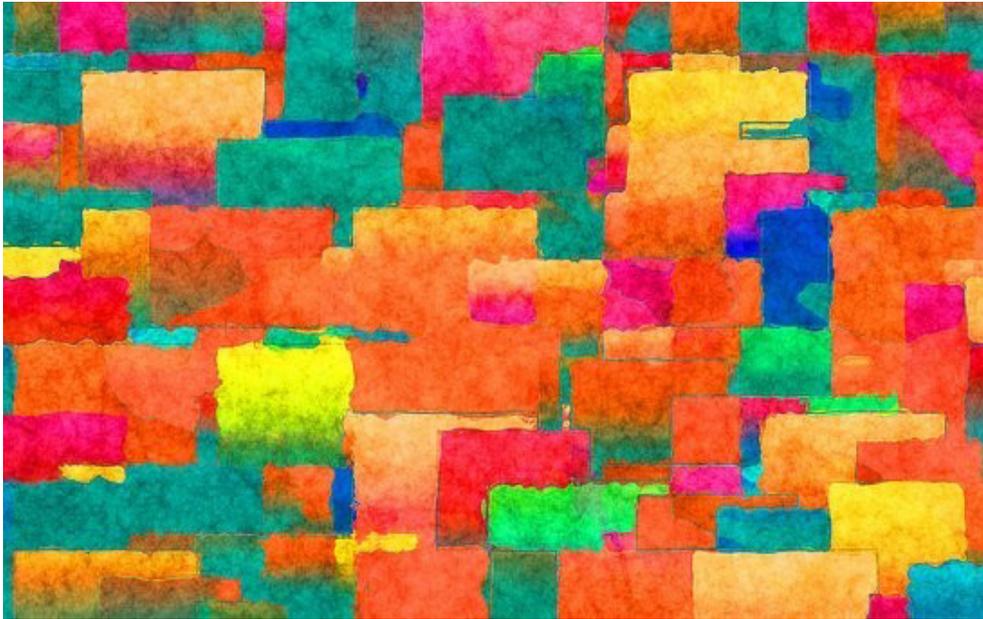
Das Dozentenwesen öffnete seinen Mund und das beschämte Wesen erwartete schon eine schlimme Predigt. Doch alles, was es sagte, war: „Also bei Eltern ist das meistens wichtig. Da sollten Sie drangehen!“

Von Anna-Lisa La Rocca und Karina Thiem

Unter dem Titel Skurrile Geschichten der Student\*innen findet ihr spannende und auf wahren Begebenheiten beruhende Geschichten rund um das Uni-Leben. Wenn ihr etwas Skurriles erlebt habt und es mit anderen Studis teilen wollt, ist hier genau der richtige Ort dafür!

**Schreibt uns.**

# VERZETTET EUCH!



(Foto: pixabay.com)

Der Bologna-Prozess hat ein verschultes Universitätssystem hinterlassen, indem Studierende sich panisch von Modul zu Modul hangeln. Seminare werden ertragen, Klausurenphasen überlebt und Hausarbeiten geschrieben, während die Regelstudienzeit wie ein Damoklesschwert drohend über einem schwebt. In Deutschland werden kontinuierlich immer höhere Bildungsabschlüsse angestrebt und die Universitäten platzen aus allen Nähten. Während der Anteil der Absolventinnen und Absolventen mit Abitur im Jahr 2006 noch bei 34 Prozent lag, so ist er innerhalb von zehn Jahren auf 43 Prozent angestiegen. Diese Massenausbildungen an deutschen Universitäten führen dazu, dass sich immer mehr Studierende einem enormen Konkurrenzdruck ausgeliefert fühlen. Um sich von ihren Mitkommilitonen abgrenzen zu können und die eigenen Berufsperspektiven zu verbessern, stürzen sich viele in den rettenden Tunnelblick. Lebenslaufstationen werden abgearbeitet wie eine To-Do-Liste: Gute Noten, Sprachkenntnisse, Auslandserfahrung, Praktika, außeruniversitäres Engagement. Herzblut spielt zunächst keine Rolle. Informationen stumpf auswendig zu lernen und fremden Erwartungen zu entsprechen hingegen, scheinen eine aussichtsreiche Strategie darzustellen.

Was unser Bildungssystem zurück lässt, sind oftmals traumatisierte, lebensunfähige Universitätsabsolventen, geprägt von elitären Idealen und Ellbogenmentalität. Studierende sollen möglichst effizient und angepasst funktionieren, ihr Berufsziel klar vor Augen haben und nach Möglichkeit trotzdem

noch den sozialen Erwartungen entsprechen. Sie sollen nebenbei Freunde treffen, Sport treiben und die ‚Zeit ihres Lebens‘ genießen, bis eben das richtige Arbeitsleben beginnt. Die Realität deutscher Studierender sieht allerdings oft anders aus. Studien zu folge, denkt fast jeder zweite Studierende ernsthaft darüber, nach das Studium abzubrechen, aus Angst nicht das Richtige zu studieren oder den Anforderungen nicht gewachsen zu sein. Die Ursachen dafür liegen sicherlich an verschiedenen Stellen. Stark anzunehmen ist allerdings, dass unser Universitätssystem selbst oft mitverantwortlich für das Unglück der Studierenden ist. Verschulte Strukturen, sowie die vermutlich häufig bestehende Erwartungshaltung von Arbeitgebern und Eltern, beeinflussen die Studienqualität vieler. Ausgleich wird oft in Gegenbewegungen wie exzessiven Partynächten oder in Form eines Netflixmarathons gesucht. Viel Zeit und Raum sich selbst zu entdecken und kennenzulernen scheinen nicht zu bleiben.

Dabei ist es von enormer Bedeutung, dass Studierende sich im Laufe des Studiums nicht nur fachlich, sondern auch persönlich weiterentwickeln können und die vielseitigen Möglichkeiten, die neben dem Studium existieren, auch nutzen und nutzen dürfen. Die Zukunft braucht junge Menschen, die die Welt hinterfragen und sich dem System zwar vielleicht anpassen können, aber nicht einfach reibungslos darin verschwinden und Teil der breiigen Masse an Gesichtern werden, an die sich keiner erinnern wird. Die Zukunft braucht Kreativköpfe und Querden-

ker, emphatische Menschen die über den Tellerrand hinausschauen. Sie braucht Individuen, die ihre eigenen Stärken kennen und für ihre Überzeugungen einstehen. Ja, gute Noten helfen, weil sie oft ein Indiz für Fleiß und Wissen sind, Sprachkenntnisse ermöglichen es, mit anderen Kulturen in Kontakt zu treten, sie begreifen zu können und Praktika verweisen auf Berufserfahrung, sowie soziales Engagement auf Menschlichkeit. Aber wir sind mehr als ein vorteilhaft arrangierter Lebenslauf und das müssen wir zelebrieren! Das permanente Streben nach Effizienz und Normierung lässt unsere Gesellschaft vielleicht auf den ersten Blick besser funktionieren, es zerstört aber gleichzeitig Innovation und Individualität.

Also wenn ihr das nächste Mal eure Kurse zusammenstellt und überlegt ob ihr genügend ECTS-Punkte zusammen habt, denkt darüber nach ob es etwas gibt, was euch gerade besonders interessiert. Vielleicht Katalanisch lernen, ein Malkurs oder die Astronomie-Vorlesung? Lasst euch nicht aufhalten, wenn euch der Nutzen zunächst unklar erscheint und taucht ein Stück ein in das, was diese Welt euch zu bieten hat. Zu Leben bedeutet Neues zu lernen. Und damit meine ich in erster Linie definitiv nicht beliebige Informationen wiedergeben zu können. Ich meine sich Dinge durch Neugierde und Interesse anzueignen, sie sich eigen zu machen. Lasst sie euch berühren, sie euch verändern und verändert damit nicht nur euer Leben, sondern auch ein bisschen unsere Welt.

Von Anika Scheffler

# WIESO PROTESTIEREN MENSCHEN?

Erklärungen aus der Psychologie

Am Hubland hängen Schilder mit der Aufschrift „Ich sterbe für die Straßenbahn“ an Bäumen, am Vierröhrenbrunnen starten Demonstrationen für Klimaschutzmaßnahmen, verschiedene Würzburger Lokale stornieren Reservierungen, sobald klar wird, welche Partei diese tätigte (1) und an der Residenz stehen Traktoren und versperren die Straße – Protest ist vielfältig und genauso vielfältig sind die dahinterliegenden Entstehungsmechanismen.

Zur Erklärung dieser Mechanismen muss zuerst verstanden werden, wieso Menschen in Gruppen handeln. Ein Erklärungsansatz dafür ist die Theorie der sozialen Identität (2), welche besagt, dass Menschen sich unterschiedlichen Gruppen zugehörig fühlen und Interesse daran haben, dass diese Gruppen im Vergleich zu anderen relevanten Gruppen fair behandelt werden. So zähle ich mich beispielsweise zur Gruppe der Psychologiestudierenden und bin an der fairen Behandlung im Vergleich zu den Medizinstudierenden interessiert, weniger wichtig jedoch würde ich die Fairness im Vergleich zu Archäologiestudierenden bewerten. Nun fühle ich mich als Psychologiestudierende beispielsweise unfair behandelt, weil aus meiner Perspektive die Medizinstudierenden weniger Notendruck haben. Dann gibt es drei Optionen, damit umzugehen: Option eins ist es, die Gruppe hin zu der besseren zu wechseln – mich also um einen Medizinstudienplatz zu bewerben. Sollte dies nicht möglich sein, beispielsweise, weil ich mal in der Personalauswahl tätig sein möchte, kann ich als zweite Option eine neue Vergleichsgruppe finden.

Außerdem kann ich mich auf einer anderen Dimension vergleichen, wie zum Beispiel Ausmaß an Freizeit. Die dritte Option ist es, zu protestieren. Die beiden neben dem Protest existierenden Wege, mit Ungleichheit umzugehen, werden als Begründung angeführt, weshalb Menschen nicht öfter protestieren gehen, obwohl Ungleichheit zwischen Gruppen häufig vorherrscht: Es gibt verschieden behandelte Hierarchiegruppen im Arbeitsfeld, Ausschluss von Minoritäten bei politischen Veranstaltungen, aber auch in einer kleineren Dimension, wie Diskriminierung aufgrund der Ethnizität im Fußballverein. Diese Ungleichheiten können nur teilweise durch Wechsel der Gruppe und Ändern der Vergleichsgruppe ausgeblendet werden. Obwohl sich durch diese Verhaltensweisen nichts an den Umständen der Gruppe ändert, sinkt die Motivation zu protestieren.

Neben dem Wechsel in eine andere Gruppe und der Wahl einer anderen Vergleichsgruppe kann mit Ungleichheiten durch Protestieren umgegangen werden, welches zwei verschiedene Aufttritte zeigt. Normative oder friedliche Aktionen halten sich an das gegebene Regelsystem (3). Am Beispiel der benachteiligten Psychologiestudierenden wäre das möglicherweise die Teilnahme an einer Demonstration für bessere Studienbedingungen für Psychologiestudierende. Nicht-normative oder gewalttätige Aktionen wiederum verletzen vorhandene Normen, ein hypothetisches Beispiel wäre das Begehen eines Attentats auf den Kultusminister. Die Unterscheidung in normativ und nicht-normativ ist stark vom politischen System abhängig.

Da Demonstrationen in China nicht erlaubt sind, wäre beispielsweise die Versammlung zur Demonstration in Peking eine nicht-normative Protestaktion.

Werden friedliche Protestformen gewählt, geht man in der Forschung von einem vierstufigen Prozess aus (4). Nehmen wir diesmal Robert, den Krankenpfleger, als Beispiel. Zur Teilnahme an einer Protestaktion muss er zuerst die Ziele der Gruppe unterstützen. Robert möchte beispielsweise nach einem fairen Tarifvertrag bezahlt werden und mit mehr Pflegenden pro Station tätig sein, wofür sich die Gewerkschaft ver.di einsetzt. Als zweites müsste Robert als potentieller Demonstrant Informationen über die Mobilisierungsversuche erhalten. Seine Pflegefreunde laden ihn auf Facebook zur Protestveranstaltung ein. Dann muss er eine Motivation zur Teilnahme haben, d.h. der Nutzen, den er erwartet, darf nicht die vorhandenen Kosten übersteigen. Wenn Robert also erst 3 Stunden zur Demonstration hinfahren muss und nicht erwartet, dass diese irgendeine Veränderung erzielen wird, wird er wohl nicht demonstrieren gehen. Da er jedoch sicher weiß, dass Herr Spahn in der Nähe der Veranstaltung sein wird, erwartet er Aufmerksamkeit für die Demonstration und entscheidet, daran teilnehmen zu wollen. Der letzte Schritt dieses Modells besagt, dass Hindernisse, wie beispielsweise diese dreistündige Zugfahrt, überwunden werden müssen.

**Dieser friedliche Protest kann als Copingsstrategie, also eine Strategie im Umgang mit Problemen, aufgefasst werden** (5). Beschäftigen wir uns diesmal mit der Situation der

**„Dieser friedliche Protest kann als Copingstrategie, also eine Strategie im Umgang mit Problemen aufgefasst werden.“**

Bauern aus dem Würzburger Umland. Wenn Protest als Umgangsmechanismus gewählt wird, kann dieser durch Emotionen ausgelöst sein, was bedeutet, dass Ärger und Wut bezüglich der Outgroup für die Protestteilnahme verantwortlich sind. Die Agrarwirte fühlen sich aufgrund der aktuellen Umwelt- und Agrarpolitik im Stich gelassen und wenig wertgeschätzt, mehr und mehr Bürokratie macht es ihnen schwer zu arbeiten. Sie sind verärgert, sich den durch Politiker gegebenen Gesetzen unterwerfen zu müssen, was sie dazu veranlasst, mit Traktoren einen Stau in der Innenstadt zu verursachen. Protestieren als Coping-Mechanismus kann nicht nur durch negative Gefühle hervorgerufen werden, sondern auch durch die Wahrnehmung der Gruppeneffektivität. In der Gruppe ist das Gefühl vorherrschend, dass gemeinsam etwas gegen die vorhandenen Ungerechtigkeiten ausgerichtet werden kann. Den Bauern ist bewusst, dass sie allein wenig gegen die vorhandenen Missstände tun können. Wenn sie jedoch gemeinsam arbeiten, erhalten sie Gehör, was wiederum die Motivation steigert, zu protestieren. Unabhängig davon, ob der Protest durch Emotionen oder Gruppeneffektivität motiviert ist, ist Identifikation mit der Gruppe eine wichtige Voraussetzung. Insgesamt neigen Gruppen mit stärkerer Gruppenidentifikation zu mehr Emotionalität und auch stärkerer Gruppeneffektivität, was gemeinsam Protestmotivation erhöht.

Der gewalttätige Protest ist dem friedlichen entgegengesetzt. Obwohl gewaltsamer Aktivismus mehr Medienaufmerksamkeit erhält, gibt es zu diesem deutlich weniger Forschung, was unter anderem dadurch bedingt ist, dass dieses Phänomen seltener und daher schwieriger erforschbar ist. Gewaltsamer Aktivismus wird durch andere Mechanismen erklärt als friedlicher (6). Es wird davon ausgegangen, dass bei gewaltsamen Protestformen die bei friedlichem Aktivismus vorhan-

dene Wut in Verachtung und Hass umschlägt. Dadurch haben Gruppenmitglieder kein Interesse an einer Kompromisslösung. Außerdem führt das Gefühl einer geringen Gruppeneffektivität, also der Wahrnehmung, dass die Gruppe nichts gegen vorhandene Missstände ausrichten kann, zur Entscheidung für radikalere Maßnahmen. Es entsteht bei benachteiligten Gruppen ebenfalls das Gefühl, nichts zu verlieren zu haben und daher werden auch radikale Verhaltensweisen als akzeptable Strategie zum Problemumgang angesehen. Die Agrarwirte fühlen sich im Stich gelassen und das Sperren der Innenstadt musste frühzeitig abgebrochen werden, weil Chaos entstand (7). Die gewollten Änderungen sind nicht eingetreten, die Zustände verschlechtern sich und einige der Bauern müssen ihre Höfe verkaufen, um ihre Familien versorgen zu können. In dieser Not und Verzweiflung werden radikalere Maßnahmen wahrscheinlicher.

Daher ist es wichtig, unsere Probleme zeitnah in normativen Protestformen zum Ausdruck zu bringen und diese nicht so lange zu ignorieren, bis wir ihnen nur noch mit Verachtung entgegenstehen und nicht-normkonformen Protestweisen nachgehen. **Jede/r kann dazu beitragen, indem persönlich ansprechende Proteste unterstützt werden und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten darauf reagiert wird.** Es ist gezeigt worden, dass nicht zwingend diejenigen protestieren, denen es am schlechtesten geht, sondern Menschen aus höheren Bildungsschichten (4). Also unterschreibt Petitionen, geht zu Demonstrationen und hängt Schilder auf, um möglicherweise auch diejenigen zu unterstützen, die selbst nicht die Möglichkeiten haben, medienwirksam auf Rückstände hinzuweisen und die Umstände ihrer Gruppe zu verbessern.

Von Florentine Klepel

## Quellen

1) Eisenberger, T. (2020, February 27). Warum Würzburger Wirte die AfD-Wahlveranstaltung platzen ließen. Retrieved from <https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Warum-Wuerzburger-Wirte-die-AfD-Wahlveranstaltung-platzen-lies-sen;art735,10405895>

2) Tajfel, H., Turner, J. C., Austin, W. G., & Worchel, S. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. *Organizational identity: A reader*, 56, 65.

3) Ausgabe 3 2013 / Politische Psychologie. (n.d.). Retrieved from <https://de.in-mind.org/article/kollektives-handeln-ausserparlamentarischer-aktivismus?page=2>

4) Klandermans, B., & Oegema, D. (1987). Potentials, networks, motivations, and barriers: Steps towards participation in social movements. *American sociological review*, 519-531.

5) Van Zomeren, M., Spears, R., Fischer, A. H., & Leach, C. W. (2004). Put your money where your mouth is! Explaining collective action tendencies through group-based anger and group efficacy. *Journal of personality and social psychology*, 87(5), 649.

6) Tausch, N., Becker, J. C., Spears, R., Christ, O., Saab, R., Singh, P., & Siddiqui, R. N. (2011). Explaining radical group behavior: Developing emotion and efficacy routes to normative and nonnormative collective action. *Journal of personality and social psychology*, 101(1), 129.

7) Eisenberger, T. (2019, December 3). Würzburger Bauerndemo: 1000 Traktoren legen Verkehr lahm. Retrieved from <https://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Wuerzburger-Bauern-demo-1000-Traktoren-legen-Verkehr-lahm;art735,10337299>

# REFUGEE LAW CLINIC WÜRZBURG

Praktische Erfahrungen bereits während des Jurastudiums



(Foto: Foto von RLC)

Wir sitzen zu siebt an einem kleinen Tisch im Büro einer karitativen Einrichtung. Unsere Mandantin spricht kein Deutsch, weswegen zwei ihrer Freunde als Übersetzer dienen. Sachlich berichtet sie uns, wie sie vor ihrem gewalttätigen Ehemann geflohen ist und eines ihrer minderjährigen Kinder in ihrem Heimatland zurücklassen musste. Das Geld hatte nicht für beide Kinder gereicht. Sie untermauert ihren Bericht mit Fotos, auf denen man die dramatischen Auswirkungen des ehelichen Verhältnisses sehen kann. Es sind Erzählungen, dessen Wahrheitsgehalt man nicht glauben möchte, weil sie dem gewohnten Leben in Sicherheit so fremd sind. Erzählungen, die von einer erheblichen Portion Mut, Courage und Leid sprechen. Sie möchte ihr zurückgelassenes Kind nach Deutschland holen und wir sollen ihr dabei helfen.

Das Jurastudium behandle nur trockene Materie, so heißt es von vielen Außenstehenden, die ihr Wissen auf die täglichen Bibliotheksbesuche stützen und anhand dieses Bildes ihre Schlüsse ziehen. Dass es sich hierbei nach dem subjektiven Empfinden vieler Studierenden um „Fake News“ handelt, schildert die obig erwähnte Situation. Jurastudierende können in der Refugee Law Clinic Würzburg e.V. (RLC) bereits vor Absolvierung des ersten Staatsexamens rechtsberatend im Gebiet des Asyl- und Aufenthaltsrecht tätig werden. Eine Fallbearbei-

tung beginnt üblicherweise mit der Anfrage eines Hilfesuchenden oder dessen Betreuers. Nach Kontaktaufnahme und der Versicherung, dass Beratung gewünscht ist, beginnen bis zu drei Studierende die wichtigen Informationen für eine juristische Fallbearbeitung zu ermitteln und anschließend Lösungen zu erarbeiten. Die Unterstützung reicht von dem Erklären behördlicher Dokumente über Recherche bis hin zum Erstellen eines juristischen Gutachtens. Um eine qualitativ hochwertige Lösung zu gewährleisten, erfolgt bei der Erstellung eines Gutachtens eine Überprüfung von einem Volljuristen.

Die Thematiken, mit denen sich die Studierenden beschäftigen, sind vielfältig. Beratung im Bereich des Familiennachzuges wird oft gewünscht. Aber auch Vertragsangelegenheiten oder andere juristische Situationen können Gegenstand sein. Die Dauer des Verfahrens ist von der jeweiligen Situation abhängig, welches sich bei erheblichem bürokratischem Aufwand durchaus über mehrere Monate erstrecken kann. Studierende lernen mit komplexen Herausforderungen umzugehen, etwa wenn mangels Übersetzers sprachliche Barrieren auftreten oder sich in das Rechtsgebiet eines anderen Landes eingeleasen werden muss.

Neben dem Aspekt, dass Studierende durch die Fallbearbeitung wertvolle Fähigkeiten erlernen, dient die Refugee Law Clinic, wie

ihr Name erahnen lässt, den Geflüchteten selbst. Die Gründung erfolgte 2015 mit dem Gedanken, Hilfsorganisationen bei der überfordernden Geflüchteten-situation Unterstützung zu leisten. Heute zählt der Verein rund 50 Mitglieder und hat um die 150 Fälle bearbeitet. Für Geflüchtete erweist sich das „Bürokratendeutsch“ oftmals als unverständlich, weswegen mögliche Rechtsbehelfe etwa aufgrund von Unwissen gar nicht oder verfristet in Anspruch genommen werden. Zusätzlich möchte die Law Clinic eine Brücke zwischen den Neuankömmlingen und der deutschen Gesellschaft bauen und somit einen Teil zu einer gelungenen Integration beitragen. Trotz der beachtlichen praktischen Erwägungen von Asylunterkünften und Ankerzentren sei es absolut naheliegend, dass sich Asylbewerber von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossen fühlen oder bei der langen Verfahrensdauer resignieren. Um solchen Entwicklungen entgegenzutreten, sei die Arbeit von vielen NGOs, die mit verschiedenen Programmen bestmögliche Aufklärungs- und Integrationsarbeit leisten, besonders lobenswert.

In Deutschland besteht ein erhöhter Bedarf an juristischer Beratung im Asyl- und Aufenthaltsrecht, dem man zurzeit nicht gerecht werden kann. Grund dafür ist die Geflüchteten-situation 2015 und die bis dahin überschaubare Bedeutung des Rechtsgebiets. Somit ist die Anzahl der Fachanwälte

für die heutige Nachfrage nicht mehr ausreichend, weswegen auch fachfremde Juristen Fälle annehmen. In der gerichtlichen Praxis ist positiv anzumerken, dass sich immer dieselben Kammern mit den jeweiligen Herkunftsländern beschäftigen. Es kann angenommen werden, dass sich ein Richter mit der Zeit durch die Schilderungen der Kläger ein respektables Landeswissen aneignen kann. Zusätzlich werden die Sicherheitslagen des Auswärtigen Amtes herangezogen. Die Kommunikation verursacht jedoch weiterhin Schwierigkeiten. Außerdem falle laut Mitgliedern der RLC aufgrund der Vielzahl an Verfahren die ein oder andere Entscheidung ungenau aus. Dieses Problem müsse jedoch schleunigst behoben werden, um einen modernen deutschen Rechtsstaat zu gewährleisten. Auch führen neue Regelungen wie die Verpflichtung zur Nachanhörung von syrischen Flüchtlingen, die 2015 per se den Flüchtlingsstatus und eine Aufenthaltserlaubnis erhalten haben (welcher jetzt jedoch aufgrund einer erneut zu erfolgenden Anhörung überprüft werden soll), zu Ungewissheit bei den Geflüchteten.

Erfreulicherweise hat sich die Kooperation mit karitativen Verbänden und der Regierung von Unterfranken durch Vernetzungsbemühungen deutlich verbessert. Durch die Regierung von Unterfranken bietet sich der RLC seit Mitte August 2019 sogar die Möglichkeit, in der Gemeinschaftsunterkunft

in Veitshöchheim Sprechstunden anzubieten. Für die Zukunft wünsche man sich, dass mehr Berufseinsteiger ihren Fachanwalt im Migrationsrecht absolvieren. Um herauszufinden, ob eine derartige Tätigkeit Freude bereitet, sind alle interessierten Studierenden herzlich eingeladen, an einer Fallbearbeitung mitzuwirken und Teil des Teams zu werden. Das Gefühl, einem Menschen, der Unrecht und Gewalt ausgesetzt war, Hilfe zu leisten, mag mindestens genauso belohnend sein wie eine erfolgreich bestandene Klausur.

*Von Nabila Rehbein*

#### **Du möchtest Teil der Refugee Law Clinic Würzburg e.V. werden?**

Wir freuen uns sehr über interessierte StudentInnen, die sich in der Refugee Law Clinic einbringen möchten. Neben dem sozialen Gesichtspunkt profitiert man von ersten praktischen Beratungserfahrungen schon vor dem Staatsexamen und erlangt Kenntnisse in einem Spezialgebiet, das derzeit sehr gefragt ist. Vorkenntnisse sind übrigens nicht notwendig! Wir bieten fachliche Workshops sowie eine Ringvorlesung an und stellen bei regelmäßiger Teilnahme auch ein Zertifikat aus. Seit Kurzem ersetzt eine Fallbearbeitung in Verbindung mit der Vorlesungsreihe „Jura in der Praxis“ auch eines der erforderlichen Pflichtpraktika. Es lohnt sich also sehr, uns über [info@rlc-wue.de](mailto:info@rlc-wue.de) zu kontaktieren und zu einem unserer Stammtische vorbeizuschauen – wir freuen uns auf euch!

# PROTEST DURCH BILDUNG!

Die Kritische Einführungswoche Würzburg im Gespräch

Die Kritische Einführungswoche Würzburg (KEW) wurde im Juni 2019 durch einen Zusammenschluss von basispolitischen Gruppen gegründet. Ihre Themen sind u.a. Antifaschismus, Klimagerechtigkeit, Menschenrechte, Antirassismus und (Queer-) Feminismus. Was sie alle verbindet, ist die Kritik am kapitalistischen System und das Streben nach einer solidarischen und gerechteren Zukunft.

## Was genau ist die Kritische Einführungswoche?

Die KEW ist eine 10-tägige Veranstaltungsreihe, die mit vielfältigen Vorträgen und Workshops freie und kritische Bildung für alle ermöglichen möchte. Dieses Angebot steht allen kostenfrei zur Verfügung, unabhängig von Herkunft, Klasse oder Geschlecht. Dabei ist die KEW mehr als nur eine reine Bildungsveranstaltung. Sie kritisiert die an die Bedürfnisse des Marktes angepasste Wissensvermittlung bestehender Bildungsinstitutionen und möchte selbst mit eigenen Inhalten zu kritischem Denken und politischer Selbstorganisation anregen.

## Was stört euch am gegenwärtigen System?

Viele Krisen und Probleme, mit denen wir heute konfrontiert sind, resultieren aus den Grundprinzipien des Kapitalismus und Imperialismus: Das gesamte System basiert auf der Ausbeutung von Mensch, Tier und Umwelt. Ideologien wie Rassismus, Patriarchat und Klassendenken dienen Gesellschaften als Rechtfertigung für Unterdrückung und sorgen dafür, dass kapitalistische Erzählungen dominant bleiben, auch wenn ein Großteil der Lebewesen darunter leidet. Folgen sind die Klimakrise, Armut, Kriege und vieles mehr. Ein sehr kleiner Teil der Menschheit profitiert von der Ausbeutung der Mehrheit – das muss endlich ein Ende haben.

## Wie wollt ihr mit der KEW das System ändern?

Die Kritik an diesem System ist so alt wie das System selbst. Es gab schon immer Menschen, die sich weigerten, die Erzählung von Konkurrenz, Hierarchien und Egoismus anzunehmen und dieser selbstorganisierte, auf Solidarität und Gemeinschaft basierende Strukturen entgegenstellten.

Der erste Schritt zur Veränderung ist Bildung. Bei der KEW laden wir Menschen ein, sich kritisch mit den gesellschaftlichen Zuständen auseinanderzusetzen und gemeinsam konkrete Lösungsansätze zu erarbeiten. Verschiedene Gruppen und Initiativen teilen in Workshops und Vorträgen ihr Wissen und ihre Erfahrung. Damit kommen wir zu Schritt Zwei: Alleine können Menschen nichts verändern, deswegen müssen wir uns vernetzen und organisieren. Bei der KEW kommen Menschen in einen Austausch mit Aktivist\*innen und haben somit schon einen „Fuß in der Tür“. Denn oft gibt es persönliche Hürden, ein Plenum zu besuchen, in dem man noch niemanden kennt. Als dritten Schritt soll die KEW also Menschen Mut machen, selbst aktiv zu werden und zu handeln. Denn was wir brauchen, sind viele kritisch denkende Menschen, die sich organisieren, um gemeinsam etwas zu erreichen.

Da wir natürlich jetzt schon so handeln möchten, wie wir uns das System wünschen, ist die gesamte Organisation der KEW hierarchiefrei und selbstorganisiert. Die KEW möchte keinen Platz für Rassismus, Sexismus, Klassismus und andere Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit bieten. Damit alle Menschen Strukturen finden, in denen sie sich wohlfühlen, arbeitet ein Awareness-Team bereits im Vorfeld daran, die KEW inklusiv zu gestalten.

## Im Oktober 2019 fand die erste KEW statt. Wie habt ihr die Woche empfunden?

Wir waren selbst überrascht, wie gut unser Angebot ankam. Gleich bei der Auftaktveranstaltung kamen über 100 Menschen. Die Seminare waren im Laufe der Woche gut besucht und wir haben viel positives Feedback von den Besucher\*innen bekommen. Für uns war es schön zu erleben, dass die Themen, für die wir uns zum Teil schon seit Jahren engagieren, eine Woche lang im Vordergrund standen. Die gemeinsame KEW hat die Gruppen und Initiativen viel stärker miteinander vernetzt – es gibt einen größeren Zusammenhalt als vorher, als man oft gar nicht wusste, was andere Gruppen so tun. Vielleicht auch darum, weil schon bei der Auftaktveranstaltung klar wurde, dass alle Themen trotz ihrer Unterschiedlichkeit miteinander verbunden sind und letztendlich zusammen gedacht werden müssen.

## Welche Folgen hat die Corona-Krise für die KEW in diesem Jahr?

Wir sind entschlossen, die KEW in diesem Wintersemester durchzuführen, gegebenenfalls unter Einhaltung besonderer Auflagen und Bestimmungen. Wir werden kreativ sein müssen, um auch z.B. Menschen, die zu Risikogruppen gehören, die Teilhabe zu ermöglichen.

Im vergangenen Jahr fand zum ersten Mal eine Kritische Einführungswoche in Würzburg statt. Innerhalb einer Woche wurden über 30 Veranstaltungen von mehreren hundert Menschen besucht. Den Abschluss der KEW bildete die #unverhandelbar Demonstration, bei der ca. 700 Menschen in drei Demo-Zügen mit den Themen Solidarity, Klimagerechtigkeit und Queerfeminismus parallel durch die Stadt zogen. Vom 30.10. bis 8.11.2020 will die KEW in die zweite Runde gehen.

Von Saraina Weigand

Weitere Informationen zur KEW findet ihr unter [kew-wuerzburg.org](http://kew-wuerzburg.org).

# ICH GEBE NICHTS

---

Gerade ist es nicht einfach  
Die Tage versinken im Nichts..  
Gerade ist es nicht einfach...  
Nicht nur die Tage, auch ich versinke im  
Nichts.  
Die Sonne fühlt sich warm an,  
doch kann ich sie nicht genießen..  
da meine Haut zu kalt ist.  
Die Tage versinken im Nichts..  
Die eigentliche Wärme fehlt.  
Du fehlst mir im Moment.  
Du fehlst mir im Hier.  
Der Blick in den Spiegel..  
Wer bist du, dass ich dich nicht länger er-  
kenne.  
Auch ich versinke im Nichts..  
Doch wie an Tagen..  
Die versinken im Nichts.  
Dieses Nichts..  
Wir beide versinken.  
Die Wellen, sie sind stark  
Zu stark um oben zu schwimmen  
Oder auch nur um zu treiben.  
Ich sehe dich im Wasser  
Du versinkst im Nichts..  
Es ist weder laut  
noch ist es leise.  
Es raubt mir nicht den Verstand,  
noch verwirrt es deinen.  
Gemeinsam  
Versinken wir im Nichts.  
Das Nichts ist wärmer als die Sonne,  
deine Augen saugen es auf.  
Ich greife nach dir  
Wir versinken im Nichts.  
Gemeinsam  
Die Leere füllt uns.  
Die Leere füllt mich.  
Ich sehe in den Spiegel  
Und das, was ich sehe,  
Bin ich.  
Kein Wasser, keine Wellen,  
kein Nichts.  
Nur Ich..

*Von Vanessa Kietzmann*



(Foto: Thomas Krause)

# FAUST I

Man dachte schon, man wär' bewahrt  
vor Geschichten dieser Art  
als Goethe, alt und depressiv,  
sich dieses ins Gedächtnis rief:

Der Doktor Faust, so meinte er,  
mache gutes Drama her  
und so schwelgt' er voller Tugend  
in den Stoffen seiner Jugend.

Mit dem Prolog fängt er gleich an,  
doch was er nicht entscheiden kann,  
ist, welcher wohl geeignet sei,  
drum nimmt er lieber alle drei.

Zuerst gedenkt er früher Tage,  
auf dass der Schmerz ihn richtig plage,  
sodass man nun in Stimmung ist  
und sein Leiden nicht vergisst.

Als Nächstes möchte er belehren  
man möge doch sein Werk verehren,  
denn es sei ja jedem recht  
und deshalb wohl auch nicht so schlecht.  
Direktor, Dichter, Komödiant,  
jeder Wunsch sei anerkannt.

Weiter geht's mit Gott hoch droben,  
den die Engel gerne loben,  
obwohl er eine Wette führt,  
dass Faustus' Tugend nichts berührt.

Mephisto möchte das nicht glauben,  
Will dem Faust die Seele rauben,  
Was der Herr direkt erlaubt,  
Weil er an Erfolg nicht glaubt.

So sind wir denn in Faustus' Zimmer,  
Und hören allerlei Gewimmer.  
Er möcht' sich fast um's Leben bringen,  
Da hört er Osterglocken klingen.  
Das lässt ihn sogleich verzagen  
Und den Freitod doch vertagen.

Am nächsten Tag geht er spazieren,  
Mit Wagner etwas promenieren,  
Da läuft ihm doch ein Pudel zu.  
Und schon ist er verdammt im Nu.

Als Teufel entpuppt sich dann der Hund  
Und tut gleich seine Absicht kund:  
Lebensglück dem Faust verschaffen,  
Dafür dann seine Seel' weggraffen.

Faust in seiner großen Not  
Stimmt zu, der behämmerte Idiot.

Der Teufel fängt gleich eifrig an  
Zu demonstrieren, was er kann,  
Und schon ist Faustus mit dabei  
In der Studentensauferei.

Doch Mephisto hext' zu viel,  
Was den Studenten nicht gefiel,  
Drum ergriff man schnell die Flucht,  
Es ward die Hexe aufgesucht.

Hier bestellt man ein Gemisch,  
der Faust wird wieder jung und frisch,  
ist nun nicht mehr so debil,  
dafür aber pädophil.

Zum Abschied sagt' die Hexe noch,  
die außerdem nach Schwefel roch,  
„Mit diesem Trank ist jede geil!“  
Und Gretchen wird die Ehr' zuteil.  
Und nach ein wenig Kuppelei  
macht man im Bett aus Zweien drei.

Damit Mama sie nicht erwischt,  
kriegt sie 'nen Schlaftrunk beigemischt.  
Doch der Trank, den Gretchen gab,  
bringt die Mutter bald ins Grab.

Das arme Gretchen ist nun schwanger  
und sieht sich dafür schon am Pranger.

Das find't der Valli gar nicht gut,  
drum, Achtung, Faust, sei auf der Hut:  
Der Valli fordert zum Duell,  
doch dieses endet viel zu schnell.

Faust sieht für den Valli rot  
und kurz darauf ist der schon tot.  
Auch wenn er doch die Kraft noch hat,  
von seiner Schwester Missetat  
laut und stark noch zu berichten.  
Förderlich ist das mitnichten.

Faust, der nun ein Mörder ist,  
hat sich lieber schnell verpisst.

Gretchen ist nicht wohl zumut',  
das tut dem Kindchen gar nicht gut,  
denn sie redet nur noch Stuss  
und ertränkt das Kind im Fluss.

Jetzt hockt sie also in der Zelle  
und fühlt sich schlecht in ihrer Pelle.

Faust, wenn auch nicht angebracht,  
wird auf dem Blocksberg angemacht.  
Doch, von Mephisto drauf gebracht,  
eilt er hurtig durch die Nacht.

Vor'm Galgen will er sie bewahren,  
dies' Schicksal soll sie nicht erfahren.  
Doch Gretchen hat's schon akzeptiert,  
versaut die Flucht, weil sie sich ziert.

Mephisto sagt: „Es eilt die Nacht.  
Bei Tag verlier' ich meine Macht,  
die Gelegenheit, zu fliehen,  
wird schon bald vorüberziehen.“

Faust und er, sie geben auf,  
so nimmt das Schicksal seinen Lauf.  
Mephisto meint: „Sie ist hinüber“,  
doch Gott ruft sie zu sich herüber  
und Goethe macht sich ohne Eil'  
gemächlich an den zweiten Teil.

Was lernen wir aus der Geschicht'?  
Auch damals wagt' man Neues nicht.  
Zu Allem, was Profit verspricht,  
wird noch ein zweiter Teil gedicht't.

Doch wagt man, dieses frei zu sagen,  
wird nicht gezögert, anzuklagen,  
wer nicht ehre dies' Gedicht,  
verdiene sich das Abi nicht.

Von Fiona Bock

Nachdem dieses Gedicht in  
der vorherigen Ausgabe leider  
fehlerhaft erschienen ist, findet  
sich nun hier die Originalversi-  
on. Die Redaktion entschuldigt  
sich noch einmal zutiefst bei  
der Autorin.

# HEIMAT

---

Du wirst noch viele Male alles zurücklassen und dir aus deinem Herzen reißen müssen, bis du verstehst, dass du den Sinn des Wortes HEIMAT nur unter deiner Haut und in deinen Knochen erfahren kannst.

Ich wünsche dir, dass du so bald wie möglich begreifst, dass du dein Reich nur in dir selbst erschaffen kannst und keine noch so zahlreichen Fluchten und Wanderungen deinen Schmerz heilen, deine Last von dir nehmen können.

Mit anderen Worten:

Es gibt kein Utopia, und nur ein anderer Planet könnte dir HEIMAT bieten.

Ein Planet, auf dem Zeit und Raum anders verstanden werden und

deine Erinnerung an andere Menschen nicht mehr gebunden sein wird an vergangene Zeiten und verlorene Orte.

In der bitteren Süße des Augenblicks, von dem an du das Zurückgelassene nicht mehr erwähnst, liegt eine kostbare Erkenntnis, die dich deinem inneren Glück näher zu bringen vermag. Jenem Glück, dem du seit Langem nachläufst und das vor dir flieht, Jahr um Jahr, von Land zu Land.

*Von Ava Dabbaghi*

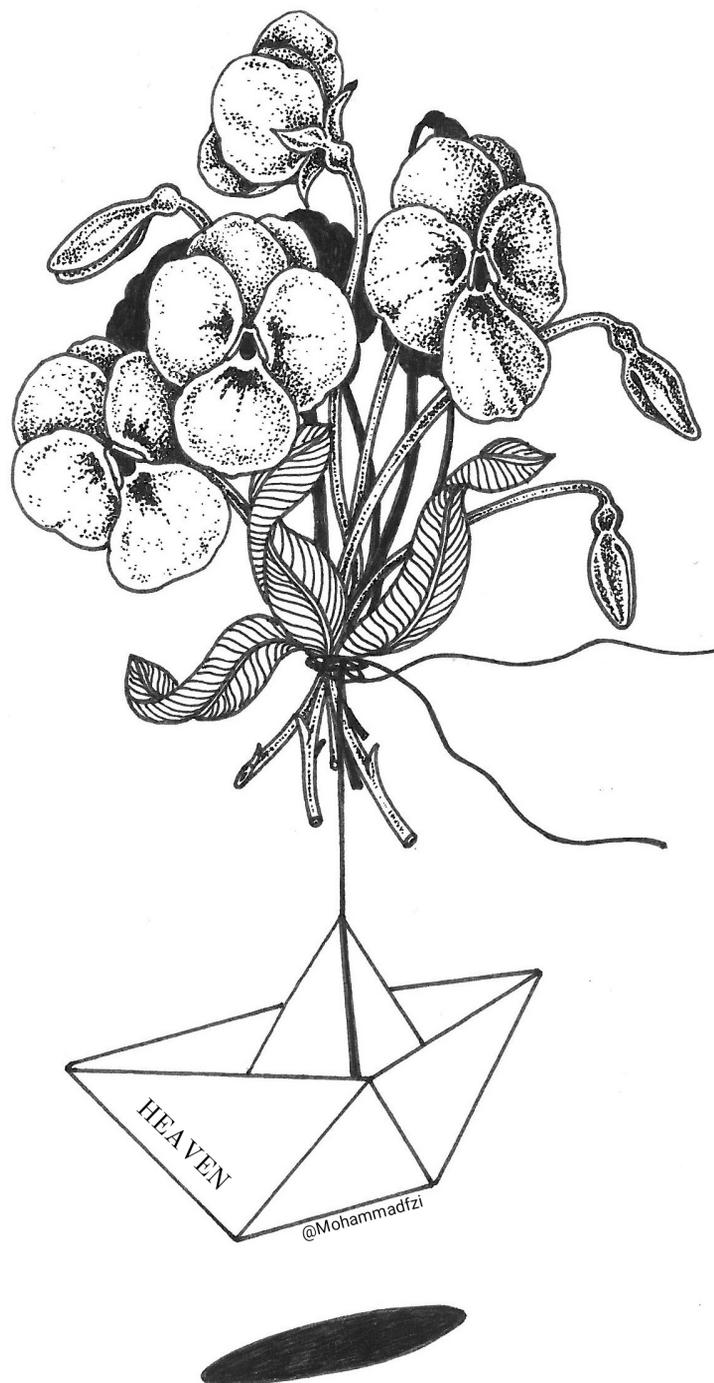


# MEERESSCHWIMMEN

---

Meeresrauschen  
Wellen schaukeln  
leise stößt das dunkle Wasser  
gegen den Sand  
und zieht sich zurück  
Möwen ziehen  
ihre letzten Schreie  
verhallen im Meer  
esrauschen winzige Wassertropfen  
erfrischen die Luft  
mit Salz und Meer  
und du sitzt hier  
neben mir  
du strahlst so klar  
wie das Schwimmen der Nacht  
und die Sterne sausen vorbei  
wie Glühwürmchen  
ich spüre dich  
wie du neben mir bist  
und leuchtest  
dein Herz schlägt  
in einem Rhythmus  
wie feuchte Barfußabdrücke im Sand  
so gemeinsam  
hab ich mich lange nicht gefühlt  
und der Horizont wird violett  
wie meine Phantasie  
während du eine Geschichte erzählst  
von mir  
schweigen wir  
einer leisen Melodie  
wie Mutter Nacht kühlt  
meine Hand in deiner Hand  
tragen wir uns beide  
gemeinsam nach Hause

*Mirjam Weiß*



# SEHNSUCHT

---

Da ist es wieder, dieses erdrückende Gefühl. Diese überwältigende Sehnsucht nach diesem Ort, der mich in seinen Bann gezogen und verzaubert hat. Ich bin überwältigt von seinem ergiebigen Charakter, vereint sind so viele Persönlichkeiten. Und doch münden all diese schließlich in eine vollkommene Form. Für mich ergibt sich ein perfektes Bild. Mit jedem Gedanken an seine beispiellosen Bewohner, seine fließende Dynamik und seine versteckten Winkel wird mir so warm ums Herz. Ich muss lächeln.

Und doch bin ich nicht dort. Was hat dieser Ort an sich, dass ich ihm so verfallen bin? Ich akzeptiere seine Schwächen, alle Makel und Eigenarten. Denn diese haben ihn miterschaffen und prägen ihn Tag für Tag.

Ob ich naiv bin? Idealisier ich einmal mehr? Welchen Ursprung hat meine Sehnsucht denn wirklich?

Da ist etwas, das mich bedrückt, mich melancholisch stimmt. Und so kann es nicht bleiben.

Ich strebe nach Veränderung, nach neuen Abenteuern. Möglicherweise kann ich diese an meinem ersehnten Wunschort erhalten. Aber wer kann mir das versichern?

Vielleicht habe ich mir eine Traumwelt erschaffen.

Sollte ich mich nicht mit dem zufriedengeben, was ich mir bereits aufgebaut habe?

Ich fühle mich mit meinen Gefühlen allein – jeder scheint klaglos zu sein, alle satt.

Und dann gibt es mich. Ich träume. Sehne mich nach einem Leben, welches ich mir schon ausgemalt, mir schon gebastelt habe. Jedoch muss ich mir eingestehen, dass bloße Veränderungen meiner Umwelt nicht für umfassendes Lebensglück sorgen können. Es ist auch ein innerer Prozess, der geschehen muss. Ich lebe in einer Blase, in einer idealisierten Vision, ohne Bedacht auf Ernüchterung.

Ich kann nicht darauf hoffen, dass besagter Ort meine Unzufriedenheit allein ertränkt. Letztlich bin ich mein eigener Bewohner.

Mein Traum muss kein unrealistisches und utopisches Kunstwerk in meinem Kopf bleiben. Ich lächle, denn mir ist dies jetzt bewusst.

*Von Karina Thiem*

# PROTEST

---

Im Biotop der Freiheit  
malocht die Pflicht Teilzeit  
Beim Lebenslauf auf den letzten Metern  
Schmücken sie sich mit fremden Federn  
Sie halten auf sich große Stücke  
Machen einen Elefanten aus einer Mücke

grotesk  
wirkt Protest  
auf dem Podest  
pro Test gibt es  
Protest  
So schallt es pittoresk

*Von Serumtonin*

# IMPRESSUM

**Herausgeber:** Studierendenvertretung der Universität Würzburg

**Redaktionsleitung:** Sarah Schmittinger

**Layout und Art-Direktion:** Sebastian Spangler (IG: @spontandemenz)

**Redaktion:**

Fiona Bock, Ava Dabbaghi, Felix, Viktoria Horn, Andreas Jäger, Vanessa Kietzmann, Kritische Einführungswoche (KEW)/ Saraina Weigand, Florentine Klepel, Johanna Kreiter, Anna-Lisa La Rocca, Leo, Jakob Nützel, politische Hochschulgruppen der Universität Würzburg (GHG, LHG, RCDS, Volt), Charley R., Nabila Rehbein, Referat und AK gegen Rassismus und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, Rollywood e.V., Olivia Rongisch, Serumtönnin, Max Schäfer, Anika Scheffler, Sarah Schmittinger, Patricia Schweitzer, Karina Thiem, Paul Wassermann

**Lektorat:** Veronika Erl, Paul Wassermann

**Cover:** Anja Götz (IG: @friedaandersson)

**Rückseite:** Mohammad Fazli (IG: @mohammadfzi)

Fotos und Bilder ohne Copyrightnennung wurden von den Autoren selbst erstellt.

**Schriften:** Source Pro Family, P+P Monument Extended Ultralight

**Auflage:** Die Ausgaben für das Sommersemester 2020 erscheinen ausschließlich digital

Für die Inhalte der jeweiligen Artikel in dieser Zeitung sind, sofern nicht ausdrücklich anders vermerkt, die jeweils genannten Autor\*Innen selbst verantwortlich. Die Gesamtverantwortung für die Web-Inhalte liegt bei der Studierendenvertretung der Universität Würzburg.

V.i.S.d.P.: StuV WÜ; (siehe: Art. 5, Abs. 1 BayPrG)

**Deine Kunst im Sprachrohr**

*Für die nächste Ausgabe kannst du uns deine Kunst zusenden.*

*Mit etwas Glück ziert dein Kunstwerk bereits das nächste Sprachrohr.*

*Dies kann alles Mögliche sein: ein Foto, eine Illustration, eine Collage...*

*Schick uns einfach eine E-Mail mit deinem Namen, deinem Beitrag und einer kurzen Beschreibung.*

**Noch mehr Sprachrohr? Abonniere unseren Wordpress-Blog!**

Unter [sprachrohrwuerzburg.wordpress.com](https://sprachrohrwuerzburg.wordpress.com) findest du alle Artikel zum Nachlesen und viele zusätzliche Beiträge unserer Autor\*innen.

**Kontakt:**

Hubland Nord „Students House“

Emil-Hilb-Weg 24

97074 Würzburg

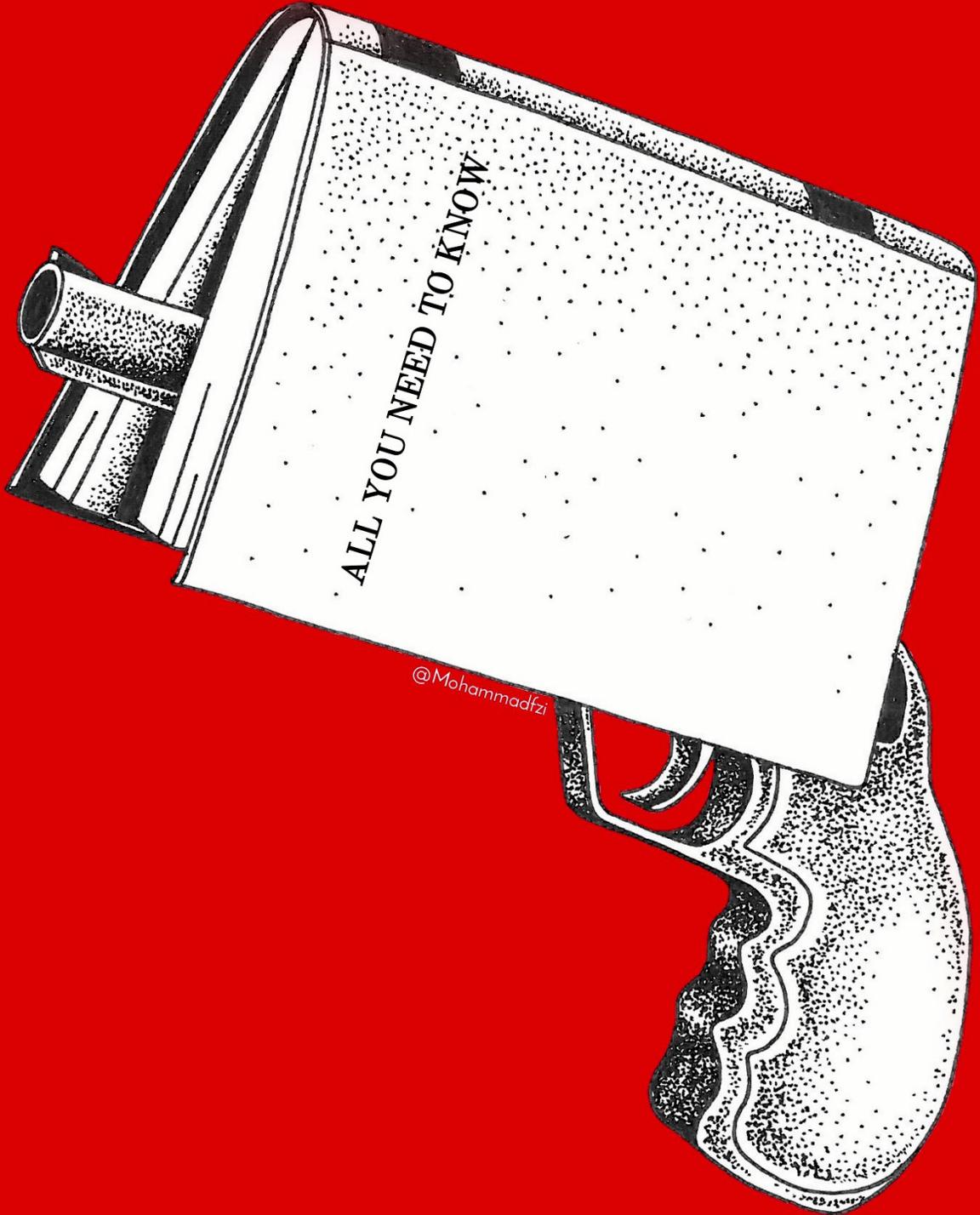
Telefon: +49(0)931 31-85819

Fax: + 49(0)931 31-84612

Email: [sprachrohr@uni-wuerzburg.de](mailto:sprachrohr@uni-wuerzburg.de)



Mit freundlicher Unterstützung vom Studentenwerk Würzburg!



@Mohammadfzi